

3518

F. 4 242.





Bilder
der
Vergangenheit;

Zur Erweckung
der Sympathie
und des
Mitgefühls.



In Kommission in der Sommerschen Buchhandlung
zu Leipzig.

1 8 0 0.



Holzm-Bole. 00
GV erm.



Goe 273

40,20



V o r b e r i c h t.

Die in dieser Sammlung enthaltenen
Bilder sind theils Originale, theils
übersezt und der Vergessenheit entzogen,
in welcher sie aus mehr als einer,
wichtigen Ursache bleiben mußten; ih-
rem Interesse, ihrer Schönheit gebührte
die Bekanntmachung derselben.

Soll ich den Titel, unter welchem
sie erscheinen, rechtfertigen? — — so
erbitte ich mir das Geständniß, daß die



Empfindung, die wir Mitgefühl, Sympathie nennen, die Nahrung, das Bedürfniß, der Schmuck unserer Seele sey, und irre ich mich? wenn ich bey dem meisten Theile des Inhalts dieser Blätter die Regung dieses göttlichen Gefühls hoffe.

Von dem Beyfalle, mit welchem diese Sammlung aufgenommen werden wird, soll die Fortsetzung derselben abhängen.

Der Herausgeber.



I.

Jenny Lisse. *)

Jakob der Zweyte regierte in England, wenn man anders dieses regieren nennen kann, daß man sich mühesam anstrengt, seine Unterthanen zitternd zu machen, mit der beschimpfenden Ruthe des Despotismus wider den Degen der Freyheit zu streiten, und sich zur Bestreitung der Menschen

im-

*) Der Zug, welcher zu dieser Erzählung Gelegenheit gegeben hat, ist nicht erfunden. Man lese l'histoire de la maison de Stouard par David Hume, Tom. II, pag. 199. et 200. Sollte man wohl glauben, daß in England das System des Optimismus erfunden worden ist?

immer an die Spitze seiner Anhänger zu stellen.

Jakob war nicht aus Überlegung böse, er hatte aber einen schwachen Geist und ein niedriges Herz, und bey einem Volke, welches einen grossen Karakter hat, sisset die Dummheit des Klaudius so viel Uibel, als die Laster des Nero.

Ein natürlicher Sohn Karls des Zweyten, welcher von dessen Nachfolger rasend verfolgt, und der Abgott Englands geworden war, sah von ferne den Sturm sich erheben, welcher den Thron bedrohte. Dieser Herr war der berühmte Herzog von Monmouth, der schönste Mann in Großbritannien, und überdieß mit denen großen Eigenschaften geschmückt, welche die Schönheit nur vermuthen läßt. Hätte er nur die Hälfte der Staatskunst des Prinzen von Oranien gehabt, so würde dieser letztere nie mehr als Statthalter gewesen seyn, er ließ aber das grosse Vorhaben, auf welches er dachte, nicht reif werden, er glaubte, sein Name und der Haß, welchen man für seinen Nebenbuhler hatte, würden allein ihm eine Armee verschaffen, er starb, wie
der

Der Graf von Essex mit dem Titel Rebellen, welchen er weniger verdiente, als den Namen eines Unbesonnenen.

Der letzte aus dem Hause Stuard hätte ohne Mühe sich in den Herzen seiner Unterthanen wieder beliebt machen können, wenn er eine Gnade hätte sehen lassen, welche er ohne Gefahr ausüben konnte; es scheint aber, daß die Hohenheit der Seele nur der Antheil der Talente sey. Der Besieger des Monmouth war klein und grausam, und vergoß das Blut der Anhänger seines Nebenbuhlers stromweise, und er, welchen man nur für den ersten Bürger zu London ansah, rächte sich wie ein Kaiser von Marokko.

Nur selten hat ein Tiber keine Sejanen zu Bedienten. Jakob der Zweyte befahl seinem Kanzler Jeffreys, und den Obersten Kirke, alle Anführer, welche dem Trefsen bey Sedgemor entronnen waren, auf dem Gerüste hinzurichten. Diese unbarmherzigen Trabanten befolgten diesen Befehl als Sklaven, welche voll Begierde sind, auch Tyrannen zu werden. Der Soldat machte aus Städten Schlachtfelder, und der Rechts-

gelehrte studierte darauf, den Soldaten zu übertreffen. *)

Bridgewater wurde für den Obersten der
Schauplatz vorseßlicher Ermordungen. Da
er

*) Außer den Unglücklichen, welche er durch militärische Hinrichtungen in Stücke hauen ließ, ließ er zwey hundert ein und fünfzig durch das Schwert der Gerechtigkeit hinrichten. Das ganze Land war mit Köpfen und Leichnamen besäet, was aber den öffentlichen Haß am meisten aufbrachte, war die Hinrichtung der Frau Gaunt, welche Gume, hist. de la maison de Stuard Tom. 6. pag. 202. erzählt. Diese Frau war eine Wiedertäuferin, deren Wohlthätigkeit sich sowohl auf die Wighs, als auf die Thorns und Protestanten, und die Personen von ihrer Sekte verbreitete. Sie gab einem Anhänger des Nonnmuths Zuflucht bey ihr und als dieser von der Alte hörte, welche denen, die die Schulbigen entdeckten, Gnade und Belohnungen versprach, erfachte er sich seine Wohlthäterin zu verrathen und gab sie an, dieses Ungeheuer wurde wegen seiner Treulosigkeit begnadigt, und die Wiedertäuferin wegen ihrer Nächstenliebe lebendig verbrannt.

er in diese Stadt kam, ließ er, ohne die geringste Untersuchung neunzehn der vornehmsten Bewohner zum Galgen führen. Da er nur mit der Grausamkeit spielte, so ließ er, während er auf die Gesundheit des Königs und des Kanzlers trank, seine Schlachtopfer hinrichten, und ungescheut morden.

Einstens fiel ihm ein, einen Menschen dreymal hängen zu lassen, damit er die Schrecken seines Todes verlängerte. Die Lieger, welche seiner Wuth dienten, waren Soldaten, und er nannte sie seine Schaaf.

Unter diesen schaudervollen Aufstritten gab die Unschuld und die Liebe in Bridgewater rechtschaffnen und fühlbaren Seelen ein rührendes Schauspiel und zwar durch zwey Liebende, welche die Hochachtung der ganzen Erde verdienten, und welche jetzt der Himmel für zwanzig unglücksvolle und tugendhaft gelebte Jahre belohnen wollte.

Jenny Lille war nicht mehr in dieser Morgenröthe der Jugend, worin die über sich selbst erstaunte Seele vom Vergnügen eher Abndungen hat, als sie es fühlt:
sie

sie hatte dieses kraftvolle Alter erreicht, welches die Natur zur Vereinigung der zwey Geschlechter bestimmet hat, worinnen die Fähigkeiten sich entwickeln, der Karakter sich zeigt, und alle Leidenschaften mit Nachdruck reden — dieses glückliche Alter, welches die entneroten Automaten, die man im fünfzehnten Jahre verheurathet, und zwinget, Menschen zu werden, ehe sie noch aufhören, Kinder zu seyn, niemals kennen werden.

Sie hatte von ihrem Frühlinge nur die Reize der Schönheit und die Freymüthigkeit, welche sie angenehm macht. Ihre Tugenden gehörten alle dem Sommer des Alters, und es war Niemand, der sich nicht eine Ehre daraus machte, daran Theil zu nehmen.

Das Unglück hatte eine leichte Spur auf den Rosen ihres Gesichts hinterlassen, sie war deswegen nicht mehr so schön, aber desto rührender.

Sydnei, der Liebhaber der Jenny wurde für einen der schönsten Edelleute der drey Königreiche gehalten, sein Blick hatte eine überzeugende Beredsamkeit, er war ein Phi-

Iosoph und nur zwey und zwanzig Jahre alt, mit einem Wort, er war mit den Eigenschaften eines Lovelace begabt — aber ein rechtschaffener Mann.

Sydnei und Jenny hatten alle zwey über ihr Schicksal zu gebieten; wenigstens wußte Niemand in Bridgewater, wer ihre Aeltern waren. Man ehrte sie, als vom Himmel herabgestiegene Geister, welche durch den ordentlichen Weg der Natur nicht da seyn konnten.

Seit dreym Monaten vergaß Sydnei seinen Kummer, um sich nur mit dem Kummer seiner Geliebten zu beschäftigen. Er suchte sie auszuforschen, ihre ausweichende Seele aber verschloß sich den sanftien Eröffnungen welche die Liebe unter der Decke der Freundschaft verlangt. Endlich wurde sein Anhalten belohnt: Kommen Sie, sagte Jenny zu ihm, unter diese Myrthenlaube, welche uns vor Jedermann verbirgt. Meine ganze Seele wird sich Ihnen entdecken.

Die Nacht breitet schon nach und nach ihren Trauerflor über diesen Garten. — Möchte sie doch auch das Andenken des Unglücks,

glücks, welches ich Ihnen erzählen will, ewig in ihren Busen vergraben.

Sydnei zitterte aus Furcht, das Geheimniß seiner Geliebten möchte für seine Liebe unglücklich sehn; aber er entbrannte voll Ungeduld es zu hören. Er ließ sich in die Laube führen, sein Herz schlug heftig, und Jenny verdoppelte seine Unruhe durch diesen schrecklichen Anfang:

Sydnei! ich habe gelebt: ich habe die Laufbahn, welche mir die Natur vorgeschrieben hat, vollendet. Ich bete die Verordnung der Vorsicht an; allein Schmach und Schrecken haben alle Augenblicke meines Lebens vergiftet. Meinen Gott, und den Gesetzen meines Landes getreu, bestelle ich jetzt in meinem sechs und zwanzigsten Jahre meinen Sarg und Kromwell ist auf seinem Bette gestorben.

Kromwell! Der abscheulige Kromwell! — Doch wir wollen auch die Gottlosen ruhen lassen, wenn sie anders im Grabe ruhen. — Hören Sie mich Sydnei; ich hatte einen Vater, er hatte seinen Stand, sein Glück und seine Titel seinem Könige zu verdanken, er war der Freund Karls des
Er-

Ersten. Der Unglückliche! er konnte nicht vor Schrecken an dem Tage sterben, an welchem London das blutige Haupt dieses Monarchens, zur Strafe daß er die Fanatiker verschont hatte, auf dem Gerüste zu Witheall fallen sah.

Mein Vater, welcher der Nation keinen Königsmord ersparen konnte, tröstete sich nur dadurch wegen seiner vergeblichen Bemühungen, daß er den Kronerben den Schlingen seiner Verfolger entzog.

Er arbeitete an der Entrinnung dieses Prinzens, und als selber in Sicherheit war, erwartete er ruhig, daß ihn Cromwell zur Strafe ziehen würde, weil er die Zahl seiner Gewissensbiße verringert hatte.

Diese so schöne That wurde erst in dem letzten Jahre der Regierung des Tyrannen entdeckt. Mein Vater wurde bald überwiesen dem Bruder der Stuard eine Freystatt verschafft zu haben; und er wurde, als wäre er des Hochverraths schuldig, durch die Verräther zum Tode geführt, welche Karln den Ersten mit dem Schwerte der Gerechtigkeit ermordet hatten.

Ich war damals nur ein Jahr alt; dieser erlauchte Verbrecher nahm mich auf dem Gerüste in seine Arme, und sagte, indem er mich dem Volke zeigte: Wenn mein Blut der Hyder des Fanatismus nicht genug ist, so sehet, ihr Engländer! hier den einzigen Rest meines Geschlechts. Stosset zu und vermischet unsere Asche mit der Asche euer Könige. Meine Familie wird verlöschen; die Nachwelt aber wird deren Namen nur mit den Namen des Vaterlandes, welches ihr nicht zu vertheidigen gewußt habt, zugleich aussprechen. Und wenn du meine Tochter, deinen Vater überlebst, so vergiß nie, daß du eine Engländerin bist, und daß die Schande, einem Königsmörder das Leben zu danken zu haben, nur dadurch ausgelöscht werden kann, daß du mich nachahmst.

Sydnei war bei Endigung dieser Erzählung wider Willen zu den Füßen seiner Geliebten gesunken. Er sah sie mit diesem ehrfurchtsvollen Enthusiasmus an, welchen man einem Schlachtopfer des Vaterlandes schuldig ist; doch seufzte heimlich sein Herz,
als

als wenn er ohne Gefahr, seine Geliebte zu verlieren, keine Heldin finden konnte.

Jenni liebte den Sydney zu sehr, als daß sie sein Stillschweigen nicht verstehen sollte, voll Rührung hob sie ihn auf, ließ eine Thräne auf seine Hand fallen, und fuhr in dem Tone, der bis ins Innerste dringet, also fort:

Mein Geliebter! der Anblick ihrer Züßbarkeit ist das erste Vergnügen, welches mein Herz genossen hat. — Kaum war ich in einem Alter, wo ich über das Unglück meines Vaters nachdenken konnte, so mußte ich die Fehler meiner Mutter beweinen. Diese Frau, welcher man nur die Erhabenheit über ihr Geschlecht vorwerfen konnte, welche mehr unglücklich, als strafbar war, welche sich vielleicht in ihren eigenen Augen verräthlich war, allein in den meynigen immer verehrungswürdig seyn wird, vergiftete in mir auf das stärkste das Gefühl des Daseyns. Die Verbannung hatte ihr Rang, Titel und Glück geraubt, mürde, ein Ball des Unglücks zu seyn, änderte sie ihren Namen, und vermählte sich heimlich mit einem dieser bigigen Parlaments-

mentsglieder, welche durch den Mord ihres Königs ihr Schattenbild einer Republik einföhreten. Die aristokratische Anarchie zertrümmerte sich bald mit dem Cromwell, welcher sie gebildet hatte. England öffnete seine Augen und erblickte zwanzig, in Thorheit und Schwärmerci hingebachte Jahre, und der Haß, welche das Volk auf seine Tyrannen geworfen hatte, verwandelte sich in Abfcheu gegen die Königsmörder.

Meine Mutter und ihr Gemahl flüchteten nach Holland. Dieses Land wurde von dem freiesten Volke auf der Erde bewohnt; allein die Mörder Karls des ersten konnten in keinem Lande, wo es noch Menschen gab, eine Freystätte finden. Vier Engländer nahmen es auf sich, das Vaterland und die Könige zu rächen, sie drangen an einem Abend in das Haus, welches wir im Haag bewohnten, und fielen mit den Deutschen in der Faust ihren unglücklichen Landsmann an.

Obgleich schon zehen Jahre nach diesem Unglücke verfloffen sind, so ist doch dessen Abbildung noch immer deutlich in meiner Seele. Der Strafbare springt bei dem

An-

Anblicke der Gefahr nach seinem Degen,
 die Mörder umringen ihn; meine Mutter
 stürzet sich, mit zerstreuten Haar, einem
 halb entblößten Busen und entflammten
 Augen mitten unter die Streitenden. — Wel-
 cher Heldenmuth Sydnei, wenn er zur
 Vertheidigung meines Vaters angewendet
 worden wäre! Sie hielt einen Augenblick
 innen, gleichsam um ihren Schmerz verrau-
 chen zu lassen und fieng wieder an; Meine
 Mutter sagte sie, bemühte sich umsonst, das
 Schlachtopfer vor dem Stahl der Mörder
 zu retten; ihre Schönheit, ihre Unerfro-
 kenheit, mit welcher sie ihren Gemahl durch
 die blossen Waffen der Natur zu verthei-
 digen sich erkühnte, reizten diese wilden
 Anhänger des Königs. Der Freund Crom-
 wells wurde mit eils Stichen durchbohret,
 und seine Frau fiel von einer Wunde, wel-
 che sie im Streit unter der Brust bekom-
 men hatte, ohnmächtig auf den Leichnam.
 Während dieses schrecklichen Auftritts
 schlief ich in einem Kabinet, welches durch
 einen Garten von dem Zimmer meiner Mut-
 ter abgesondert war. Auf einmal öfnet sich
 die Thüre, ich höre eine seufzende Person
 B sich

sich auf mein Bett zu schleppen, mit Erschütterungen des Schreckens sehe ich halb auf und reiche dem Gegenstande, welchen meine Einbildung für ein Gespenst hielt, eine starre Hand. Ich fühle mich alsdann durch blutige Arme heftig umfaßt, die Stille der Nacht, die halbgebrochenen Worte einer Sterbenden, die wunderliche Vorstellung von Gespenstern, womit ich erfüllt war, alles vermehrte meinen Schrecken. Ich rufe meine Mutter um Hilfe an, kaum ist aber dieses unglückliche Wort aus meinem Munde, so fällt die Person, die mich umarmt hält, mit grossen Getöse, und zieht mich mit sich nieder: wir verloren beide unsern Verstand.

Ich weiß nicht, wie lange dieser Todes-schlaf dauerte, aber meine Augen öfneten sich kaum, so sah ich fremde Frauenspersonen um mich herum, welche sich bemühten, mich wieder in das Leben zurückzurufen. Ich wußte von dem schrecklichen Vorgange des Abends noch nichts, ich hielt die Schwachheit meiner Sinnen, den kalten Schweiß, der mich bedeckte, und dieses schenßliche und blutige Gespenst, welches mich in seine Arme

geschlossen hatte, nur für Wirkungen eines Traums, welcher meine Einbildung aufbrachte. Mein Irrthum wahrte nicht lange, sobald ich mich aufrecht erhalten konnte, näherte ich mich mit einer Lampe in der Hand meinem Bette, ich öffne die Vorhänge und sehe — in diesem Augenblick stoße ich einen schrecklichen Schrey aus, meine Lampe fällt und verlöscht, und meine Knie weichen unter mir — Ach Sydney! das Gespenst war meine Mutter! — Die Bärtlichkeit erhielt mir den Gebrauch der Sinne, und ich lebte nur um zu leiden. Ich stürzte mich auf diesen beinahe leblosen Körper und umarme ihn feurig; nach und nach beleben sich die Glieder meiner Mutter wieder, sie öffnet ihr sterbendes Aug, und sobald sie mich erkennet, erzählt sie mir das schaudervolle Trauerspiel, welches ihr einen Gemahl geraubt hatte, und mir bald das einzige Gut, welches mir noch das Leben lieb machte, entreißen würde. Ich wollte ihre Hoffnung wieder aufmuntern, und ihr die Heiterkeit, welche mir selbst fehlte, einflößen. Nun sagte sie, meine Tochter! betrachte diese Wunde, sieh das Blut, welches ich vergos-

fen habe, ich fühle, daß ich nur wenige Augenblicke zu leben habe — ich habe nur zu lange gelebt. — Ach wenn ich doch deine Unschuld hätte! — wenn ich mich doch nicht verheurathet hätte! — Ich sehe, daß du mir vergiebst, und ich sterbe. —

Bei dieser Erzählung hatte Sydnei alle Fühlungen seiner Geliebten empfunden, seine Augen hatten die nämlichen Bewegungen, sein Gesicht nahm die nämliche Farbe an, sein Mund schien ihr Athmen zu theilen. — O Jenny! schrie er auf einmal, indem er sich zu ihren Füßen warf, du hast die bittere Schale der Trübsale getrunken, der Himmel und die Erde verlassen dich — nun wohl, du bist meiner um so würdiger.

Sydnei! ich habe dich so hoch geachtet, daß ich dir dieses schreckliche Geständniß gethan habe; ich habe einen Mann, welcher auf dem Schaffot gestorben ist, zum Vater, meine Mutter hat einen Königsmdrder geheurathet; ich bin ohne Titel, ohne Hilfe, und ohne Glück, ich kann meine Geburt, ohne für die niederträchtigste Engländerinn gehalten zu werden, nicht verbergen, und, ohne noch niederträglicher zu seyn, sie nicht

ge=

gestehen, ich gehe beständig zwischen dem Unglück und der Schande, — — — beklage die betäubte Jenny, verachte sie nicht, aber stiehe sie auf ewig!

Ich sollte dich stiehen! — Gott und Ich sind die einzigen Wesen in der Natur, welche dich noch lieben. — Nein! ich werde dich deinem Schicksale nicht überlassen, das Geständniß, welches du mir gemacht hast, vermehret, wenn dieses noch möglich ist, meine Verehrung, und meine Liebe. Sieh mir deine Hand; dein Gemahl muß dich wegen des Verlusts eines Vaters, wegen der Undankbarkeit deines Vaterlandes und wegen der Verachtung der Welt trösten.

Verehrungswürdiger Syduel! — aber, nein! deine Tugend würde dir schädlich seyn, du würdest das Unglück, das ich seit meiner Geburt mit mir herumtrage, auch auf dich laden: ich kann mich mit dir nicht vermählen, denn dadurch würde ich dich mit in mein Grab ziehen.

Nun wohl! laß mich nur einen Augenblick glücklich seyn, und ich will gerne sterben. — Jenny! Sie zittern — dieser Blick — Nehmen Sie Theil an meiner Bewegung?

gung? — Kann ich meine Gemahlin umarmen? — Ja, ich bin es Sydnei! — Ich darf das Leben, ohne die Glückseligkeit gekannt, ohne die Vorsicht gerechtfertiget zu haben, nicht verlassen.

Sydnei, vor Liebe und Freude trunken, umarmte noch die Knie der Jenny, als man ein heftiges Pochen an der Gartenthüre hörte. Dieser edelmüthige Liebhaber trocknet sich die Freudenthränen ab, welche er vergossen hatte, reißt sich aus den Armen seiner Geliebten, und geht voll Unruhe mit einer Lampe in der Hand zur Thür und öffnet sie. — Ein Offizier in Begleitung einiger Soldaten zeigt sich ihm:

Sie sind ohne Zweifel Herr Sydnei?
Ja mein Herr. —

Genug! ich nehme Sie im Namen des Königs gefangen; geben Sie mir ihren De-gen und folgen Sie uns.

Der Gefangene that einen jämmerlichen Schrey: Jenny lief herzu, und die Thüre wurde sogleich verschlossen.

Die erschrockene Jenny wartete im Garten noch lange auf den Ausgang dieser Begebenheit; sie gieng endlich mit zitternden
Schritten

Schritten in ihr Zimmer hinauf, warf sich auf einen Stuhl und überließ sich der ganzen Bitterkeit ihres Nachdenkens.

Mit Anbruch des Tags wurde Sydney zu dem Obersten Kirke geführt, der Kriegsrath war in dessen Kabinet versammelt, man fesselte den Beklagten geschwind, und der Oberste kam selbst ihn zu befragen.

Der Oberste.

Man hat Sie, Herr Sydney! angeklagt, daß sie an dem Aufruhr des Herzogs von Monmouth Antheil hätten.

Sydney. Mein Herr! ich bin der Freund des Bruders des Königs, aber kein Rebell.

Der Oberste. Monmouth war ein Verräther, und seine Freunde sind es auch. — Wie unterstehen Sie sich, eine so strafbare Freundschaft zu gestehn?

Sydney. Ich bin nicht niederträchtig genug, einem Richter zu schmeicheln, oder einen Freund zu verrathen. — Der Herzog von Monmouth hat mir das Leben gerettet, ich habe ihn in seinem Glücke geehrt, über seine Fehltritte geseuffzet und ich kann sein Gedächtniß nicht beschimpfen.

Der

Der Oberste. Sie waren doch wenigstens von seiner Verschwörung unterrichtet?

Sydnei. Der Herzog von Monmouth schätzte mich zu sehr, als daß er einen Aufrihrer aus mir hätte machen wollen; das Treffen bey Sedgemor allein hat mich von seinem Vorhaben, seinem Verbrechen und seiner Niederlage unterrichtet.

Der Oberste. Sie haben aber diesem Verräther nach der Schlacht bei Sedgemor Sicherheit angeboten?

Sydnei. Ich sehe deutlich, Herr Oberst, daß ich nur wenige Augenblicke zu leben habe; ich werde sie aber weder durch Lügen noch durch Niederträchtigkeit besetzen. — Ja! ich habe versucht, den Herzog von Monmouth von der Todesstrafe zu retten, wenn er gesiegt hätte, so würde ich mich auf ewig aus dem Königreiche verbannt haben; sobald er aber unglücklich gewesen ist, habe ich in ihm nur einen Freund gesehen.

Der Oberste. Ich bewundere Ihre Freimüthigkeit, Herr Sydnei! — Was denken sie vom König Jakob, und von seinem Minister Jeffreys?

Syd-

Sydnei. Herr Oberst, sprechen sie mein Urtheil!

Der Oberste. Im Namen des Königs, mein Herr! antwortete Sie.

Sydnei. Sie wollen es. — Ich ehre meinen Fürsten; ich wollte lieber für ihn sterben, als auf dem Schaffot. — Wenn man aber einen Fanatiker zu seinem Minister, und einen Soldaten zum Richter der Bürger wählet, — so ist man nicht würdig, Engländern zu befehlen.

Der Oberste. Wir wollen frühstücken, meine Herren! — Dieser Rebell ist ein Edelmann, man muß ihn hängen lassen.

Man führte den unerschrockenen Sydnei in ein düsteres Gefängniß, um daselbst die Vollstreckung des Urtheils zu erwarten. Kaum war er darin, so öffnete er sich mit einer Nadel eine Ader und schrieb mit seinem Blute diese schreckliche Zeilen an Jenny.

„Ihre Gemahlin, Ihre Vorhersagung
 „ist erfüllt; man hat mich als einen Re-
 „bellen verurtheilt, aber ich sterbe tugend-
 „haft und ihrer noch würdig. — Fliehen
 „Sie diese grausame Erde, welche ihre Be-
 „wohner auffrist. — Trösten sie sich, Ihr
 „Gee

„Gemahl stirbt nicht ganz, seine Seele er-
wartet Sie jenseits des Grabes.“

Der Gefangenwärter, welcher durch den Glanz eines Diamants gereizt wurde, ließ sich überreden, dieses Briefchen anzunehmen, und überbrachte es zu Folge der Aufschrift. Die Leidenschaft, mit der Jenny dieses unglückliche Blatt las, läßt sich nur denken, nicht beschreiben.

Jenny fliegt zu dem Obersten Kirke und verlangt von ihm ein geheimes Gehör. Sobald Sie ihn sieht, fällt sie zu seinen Füßen: Mylord! rief sie, indem sie bey jedem Wort Athem holte, Sie haben den Ritter Sydnei zum Tod verdammt, — er ist der Tugendhafteste unter den Menschen, er ist mein Gemahl. — Mehr konnte sie nicht sagen, sondern ihre Thränen, welche ihr Gesicht benetzten, die Bewegung ihrer zitternden Lippen, und ihres Busens sprachen auf das Beredsamste für sie.

Der wilde Krieger konnte nicht lange dem Anblick so vieler Reize und Wehmuth widerstehen.

Madame! sagte er, ich bin der einzige Richter über ihren Gemahl, von mir hängt sein

sein Schicksal ab; was ist aber meine Belohnung, wenn ich Ihn ihren Thränen wieder gebe? — Wenn Sie ihn mir wiedergeben, grosser Gott! so werden Sie vor den Augen des Himmels nur gerecht, in den meinigen aber der Großmüthigste der Menschen seyn.

Jedes Wort der Jenny entzündete den Tyrannen noch mehr, er hob sie auf, ließ sie neben sich niedersetzen, und sagte, indem er ihre Hand nahm: Madame, wie strafbar ist Sydney in meinen Augen; er ist Ihr Gemahl.

Jenny erröthete, und rückte ihren Stuhl weiter, der Oberste den seinen näher. Er drückte voll Hitze den Arm der Unglücklichen und sagte, wie! so viele Reize sollte ein Verräther besitzen!

Wie? Sydney ein Verräther! — Nun wohl Mylord! wenn er es ist, so bitte ich um Gnade für ihn.

Schöne Fremde! Sie verlangen Gnade. Wie sicher sind diese feurigen Blicke, daß sie selbe erhalten werden, aber um welchen Preis? —

Ah!

Ach! was kann eine Unglückliche, welche von ihren Eltern nichts; als Schmach, Schande und die Verzweiflung geerbt hat, thun, dem Minister des Königs einen Gefallen zu erweisen? Ach! wenn ich selbst auf dem Throne wäre, so würde ich die Tugend zu entehren glauben, wenn ich mich erkühnte, sie zu belohnen.

Anbetungswürdige! Sie besitzen einen Schatz, welchen ich höher achte, als die Gunst der Könige; dieser zärtliche Blick — diese Farbe, welche Lebhaftigkeit der Rose — Ach wenn ich hoffen dürfte —

Barbar! ich verstehe dich, meine Schande soll die Belohnung deiner verhofsten Gnade seyn; du willst ein Ehebrecher werden, damit du gerecht werdest.

Abgott meines Lebens! glauben Sie —

Geh laß mich! — ich will gern unglücklich seyn, doch nicht niederträchtig. — Ich habe mit einem einzigen Blick in die Falten deiner strafwürdigen Seele gesehen. So viel Unbilligkeit auf deiner Seite zeigt mir die Unschuld meines Gemahls: er mag sterben! — er sollte sterben! — Barbar! da seht Sie mich noch einmal zu Ihren Füßen; im

Ma-

Nahmen alles dessen, was Ihnen auf Erden theuer ist, geben Sie Ihr Schlachtopfer meinem Schmerzen wieder. Fordern Sie nicht von einem betäubten Frauenzimmer das schrecklichste Opfer; gönnen Sie mir, daß ich noch heitere Blicke zum Himmel aufheben kann; zwingen Sie mich zu keinem Verbrechen, welches die Reue eines ganzen Lebens nicht ausstilgen könnte.

Ein Tiger würde so viele Tugend verehret haben, der Tyrann aber wurde nur trunken von Liebe und begieriger nach Verbrechen. Mein! sagte er, ich kann meine Glückseligkeit nicht eiteln Bedenklichkeiten aufopfern. Ich werde noch diesen Abend der glücklichste Mensch seyn, oder Sie werden keinen Gemahl mehr haben. — Ich will indessen Ihre gerechte Särtlichkeit noch schonen: dieser Pallast ist den öffentlichen Blicken ausgesetzt. — Bei Ihnen will ich zu Ihren Füßen fallen, und Sie von meiner Liebe unterhalten. Ich werde diesen Abend in aller Stille und ohne Gefolge kommen; wenn Ihre Thüre offen ist, so ist Ihr Gemahl begnadigt: wo nicht, so zittern Sie.

Wilder

Wilder Soldat! — und du glaubst, daß die Stimme eines Menschen mich zitternd machen könne? Gehe, ich habe eine erhabnere Seele, als du, weil ich noch nicht in der Lehre des Lasters gewesen bin. Versuche es, meinen Gemahl zu retten, und lasse mich statt seiner des Todes der Verräther sterben; wenn ich unschuldig bin, mit welchem Stolze ich auf das Schafot steigen werde! Die Gemahlin des Sydney fürchtet Gott und die Schande, sie glaubt aber, Tyrannen trotzen zu können.

Anbetungswürdige Furie! ich halte mich für groß genug, Ihnen diesen Abend so viele Beleidigungen vergeben zu können. — Diesen Abend — —

Jenny geht fort mit Wuth in den Augen und dem Tod im Busen. Sie eilet sogleich in die Laube, welche ein Zeuge ihrer letzten Schwüre gewesen war, und rief kniend: Höchster Richter meiner Tage, ich beschuldige dich nicht wegen meines Unglücks. — Du bist ohne Zweifel der Gott des Guten, weil selbst ich, die tief Gebengte, es bezeuge. — Wenn aber mein Leben bis hierher rein war, wenn das Herz des
 Syd:

Sydnei deiner würdig ist, so nimm mich in deinen Schoos auf, und rette mich vor Verzweiflung!

Diese schreckliche Bitte stärkte nur die Wehemuth, welche sie verzehrte. Sie geht in ihr Zimmer und wirft einen Blick auf ihr Bett: dieß ist der Platz, sagte sie, welchen Sydnei einnehmen sollte. Sein Platz ist nur noch in meinem Herzen. — Sydnei! — Ach! wenn ich so unglücklich seyn sollte, länger zu leben, wer wird diese unglückliche Stelle besitzen? Ich hatte nur einen Vater und werde nie mehr, als einen Gemahl haben.

Mein Gemahl! — er wird sterben, und ich habe ihn retten können! und ich habe gekonnt; welche entsetzliche Wahl, entweder den Haß des Vaterlandes zu tragen, oder ihn zu verdienen!

Wenn aber meine Tugend nicht so streng wäre! wenn ich diesen Leib, welchen der Tod bald wegraffen wird, meinem Tyrannen überließe. Wenn ich, während gemeine Liebhaberinnen ihr Leben einem Liebhaber aufopfern, meine Ehre einem Gemahl aufopferte! — Ich würde es nicht überleben!

ken! — was liegt daran, ich wage es, aus Liebe niedrig zu seyn und zu sterben!

Jenny läßt ihrer Raserei keine Zeit, ruhig zu werden, sie stürzte zur Hausthüre hinab, öffnet sie voll Unruhe, geht wieder hinauf und fällt ohnmächtig zu den Füßen des Bettes, welches sie entheiligen wollte.

Als sie wieder zu sich selber gekommen war, scheute sie ein trauriges Andenken; und indem sie ein Gefäß nimmt, worin ein einschläfernder Trank war, dessen sie sich alle Abende bediente, sich auf einige Stunden Schlaf zu verschaffen, verdoppelte sie das Maas, stammelte nur die Worte: Gott! o Gott! stürzte den Trank hinein, und schief auf einem Sessel ein.

Der Oberste gehet gegen Mitternacht zur Jenny, findet die Thüre halb offen, genießt die Frucht seiner Laster — und das Ungeheuer hält sich für glücklich.

Gegen Anbruch des Tags zerstreuet sich der tiefe Schlaf der Jenny; sie sieht den Tyrannen an ihrer Seite, und zweifelt nicht mehr an ihrer Schande. — Barbar! schrie sie, ich klage unr mich wegen dieser so großen

sen

fen Schmach an; ich verzeihe dir, flieh, und
 gib mir meinen Gemahl wieder!

Ihren Gemahl! sagte der Oberste; er
 erwartet Sie auf dem Markte. Kommen
 Sie Jenny! — und sehen Sie. Mit die-
 sen Worten zieht er sie an das Fenster des
 Kabinets, öffnet es, und zeigt ihr den Leich-
 nam des Sydnei an einem dreißig Schuh
 hohen Galgen aufgeknüpft: — Ach! — Un-
 geheuer! schrie sie, — und stürzte todt zu
 seinen Füßen nieder.

II.

Der Daläkarlier.

Ein Kind der Liebe wurde beynah bey seiner Geburt in den weiten Wäldern von Daläkarlien ausgefetzt; das Weibchen eines weißen Bären, welches ihre Jungen eingebüßt hatte, säugte ihn so lange, bis, daß er von Eicheln und wilden Früchten sich selbst ernähren konnte; dieses Thier aber war nicht so glücklich, als die Wölfin des Romulus; sie säugte weder einen König, noch einen Eroberer, sondern nur einen Philosophen.

Ein günstiges Schicksal vernichtete in seinem 20sten Jahre die schreckliche Scheidewand, die ihn von der Gesellschaft absonderte. Hier ist die Geschichte seiner ersten Gedanken bey Erblickung der Menschen; seine Vorstellungen waren philosophisch, aber, da es sein Styl nicht war, so werde ich ihn verdolmetschen.

So

So lange ich mich in meinem ersten Vaterland aufhielt, so habe ich mich für den einzigen in meiner Art gehalten; dann ich gleichte keinen der Wesen, mit welchen ich in den Wäldern lebte. Wie sehr vermehrt sich mein Erstaunen! ich sehe andere Ich! mein Daseyn verdoppelt sich, und die Natur hat neue Schönheiten für mich, seitdem ich nicht mehr der einzige bin, der würdig ist, sie zu bewundern.

Durch welches Wunderwerk nehme ich an diesen Wesen, welche mir gleichen, den lebhaftesten Antheil?

Meine Blicke werden auf einmal lebhaft; meine Stirne entrunzelt sich, mein Herz pocht, ich fühle, daß ich ihr Glück wünsche, daß ich ohne sie nicht glücklich seyn kann. — Allein, welcher neue Gegenstand ziehet jetzt auf einmal meine Blicke an sich? Ist er von erhabnerer Natur als ich? Wie lebhaft ist seine Gesichtsfarbe? Welche Feinheit ist in seiner Gestalt? Wie sanft sind seine Blicke? Eine unbekannte Bewegung machet, daß ich zittere, ein tobendes Feuer fließet durch meine Adern: von diesem Augenblicke an fühle ich den

ganzen Werth meines Seyns. Wer ist dieses bewundernswürdige Wesen, welches meine Augen mit so vieler Wollust betrachten: ich fühle es, daß ich stärker bin, als das selbe — Nein! es ist stärker, als ich: den ich kann ihm nicht widerstehen — Ich will mich ihm nähern, zu seinen Füßen fallen, wenn es ein Gott ist, so wird es meine Huldbiugung annehmen, ist es meines gleichen, — es wird sie doch annehmen. Welches Vergnügen für mich, unter seinen Gesetzen, mit ihm, und für ihn zu leben!

Vey der ersten Bewegung des Wilden zitterte die junge Schwedin, und entzog sich durch eine schnelle Flucht den Umarmungen dieses neuen Anbeters. Sie hatte unterdessen Zeit gehabt, ihn nach ihrem Belieben zu betrachten, und er hatte ihr nicht mißfallen. Die Gestalt des Dalákarliers war so ungezwungen, als die ihrige, noch zarte Haare bedeckten sein Kinn, und verriethen sein Alter, sogar die Wildheit, welche sie in seinen Zügen sahe, erhob selbige, sie merkte, daß dieses besondere Thier zahm gemacht werden könnte, und ich weiß nicht, welcher Trieb ihr den Wunsch eingab, daß
nie

niemand anders als sie, es zahm machen mögte.

Die zween Brüder dieses schwedischen Mädchens, welche eben so neugierig, aber weniger furchtsam waren, blieben stehen, diese besondere Begebenheit ganz zu kennen. Unterdessen schien der junge Bewohner der Wälder überzeugt, der schönen Fremden mißfallen zu haben, einige Augenblicke in eine tiefe Niedergeschlagenheit gestürzt zu seyn. Doch da die Gegenwart dieses reizenden Gegenstandes nicht mehr seine Sinnen beunruhigte, so erholte er sich wieder, und der Liebhaber war nichts mehr, als ein Philosoph.

Mein Herz, sagte er zu sich selbst, ist ein für mich unerforschliches Ding, ich fühle, daß ich der Bärin, welche mich mit ihrer Milch ernährte, vieles schuldig bin. Dieses Gefühl aber hat weniger Reize, und Stärke, als das Gefühl, welches mich gegen die Wesen, welche mir gleichen, hinreißet. — Was weiß ich, ob sie sogar meine Wohlthäter gewesen sind, ehe ich mich habe kennen können? Das wilde Thier, welches mich ernähret hat, hat mir nicht das Ver-

ben

ben gegeben; denn seine Neigungen sind den meinigen völlig entgegen. Ich habe allemal gezittert, wenn ich gesehen habe, daß es die bebenden Eingeweide dieser Menschthiere zerriß, welche ohne seine Gefräßigkeit zu mildern, seinen Hunger stillten, ich habe niemals meinen Durst im Blute der Thiere gelöscht, doch habe ich gelebt, und fühle mich stark genug, mein Blut hinzugeben, damit ich dem Gegenstand gefallen möge, der mich fesselt und mich fliehet. — Ja! alles führet mich zu diesen neuen Hälften von mir: wie! können nicht diese Wesen, welche mir so werth sind, den nemlichen Weg genommen haben, in meinen Wald zu kommen, welchen ich genommen habe, daraus zu gehen? Wenn ich ihren Sinnen glauben darf — wenn mein Herz mich nicht betrüget — o Natur! erfülle meine Wünsche, lasse mich diejenigen hier finden, von welchen ich geböhren bin! Sie werden mich gewiß lieben, weil eine Fürstin mich geliebt hat.

Inzwischen näherten sich nach und nach die Schweden, und erzählten einander wechselseitig ihre Bestürzung; sie waren so erstaunt,

traunt, einen Wilden denken zu sehen, als dieser es war, vernünftige Menschen reden zu hören.

Diese so natürliche Sympathie unter den Menschen wirkte immer mehr. Man bemerkte, daß der Wilde nichts Wildes an sich hatte, als sein äußerliches Wesen, und die groben Felle, wie welchen er bekleidet war, und die zween Brüder führten ihn, halb widerstrebend, und halbwillig nach ihrer Bewohnung, um gelegentlich zu untersuchen, wie ein Affe denken könne.

Dieses denkende Thier gewöhnte sich bald an die Sitten seiner neuen Brüder, er lernte Früchte essen, die er selbst gesäet hatte. Seine Zunge gewöhnte sich zur Scandinavischen Sprache. Er empfand, daß noch andere Bande, als die Sympathie, ihn an seines gleichen heften könnten, und schon schmeichelte er sich, den erhabenen Trieb der Freundschaft zu kennen, während die Schweden sich nur freueten, einen artigen Affen zahm gemacht zu haben.

Die schöne Waldemar, die Schwester der großmüthigen Bewirther des Dalacarlies lebte nicht bei ihnen; doch war ihre Seele

Seele immer bei den Wilden. Sie kam alle Tage, das Zunehmen seiner Kenntnisse zu bemerken, sie glaubte, sich mit den Einsichten zu bereichern, welche er erlangte.

Sie nahm gleicherweise an der Menschlichkeit der Lehrer, und an der Erkenntlichkeit des Schülers Antheil. Oft begegneten sich ihre Augen, und alsdenn sahen sie nur sich, und die ganze Natur war vergessen. Wenn sie wieder zu sich selbst kam, so schien sie darüber betrübt, daß sie ihn so lange Zeit angesehen hatte; sie erzürnte sich aber noch mehr, wenn der Wilde sie nicht ansah.

Alles, was der Dalácarlier sahe, alles, was er hörte, waren lauter Wundererscheinungen für ihn: er glich, in gewissem Betracht, einem Menschen, welcher im Augenblicke seiner Erschaffung das Licht sähe, und an dem Daseyn alles dessen, was er sieht, deswegen zweifeln würde, weil er es das erstemal siehet. Eines Tages, da er in einem abgelegnen Thale spazierte, an das dachte, was er seit 20 Jahren gewesen, und was er damals war, und seine ganze Jugend als einen Traum ansah,

dessen

dessen Aufhören sein Glück war, so hörte er plötzlich das Geschrey eines Unglücklichen, welchen man ermordete, um ihn zu berauben. — Ein Jahr darauf wurden diese Räuber gefangen genommen, und vertheidigten sich in der Tortur dadurch, daß sie sich Philosophen nannten. Sie eigneten sich das Recht zu, die physische Ungleichheit unter den Menschen zu verbessern, und sagten: das Gesetz des Stärksten ist das natürliche Gesetz; wie es Machiavell den Königen, und Hobbes dem menschlichen Geschlechte gelehret haben.

Wenn der Dalacartier diese Bösewichter hätte reden hören, so würde er sehr erstaunt gewesen seyn, daß unter den Menschen zweyerley Philosophie gewesen wäre; allein, in dem Augenblicke, da er das Opfer mit der Stärke der Verzweiflung wider seine Mörder streiten hörte, so machte er nicht einmal Ueberlegungen. Einen Unglücklichen seufzen hören, und zu seiner Hilfe eilen, war bei ihm das Werk eines Augenblicks. Doch kam er zu spät, dem Verbrechen vorzukommen; als er ankam, waren die Mörder schon flüchtig, und das Opfer erwürgt. Er seufzte

seufzte aus Menschlichkeit; die Barbaren, sagte er zu sich, sie verdienten keine andere Mutter zu haben, als die meinige.

Bitternd näherte er sich dem blutenden Körper, welcher noch im Staube zuckte: er siehet — welcher Anblick für ein noch unerfahrenes Herz, welches das Glück noch nicht verhärtet hatte! Er siehet, daß der Unglückliche, welchen man ermordet hatte, einer von seinen Wohlthätern, der Bruder der schönen Waldemar war. Er stürzet sich auf den Busen seines Freundes, suchet das Blut, welches noch aus seinen Wunden strömte, zu stillen, und mit seinem Munde auf des Ermordeten Munde schien er dessen letzten Seufzer zu erwarten, um dessen Ausgang zu verhindern. Alle Bemühungen seiner Bärtlichkeit waren vergeblich; der Schwede starb, und was das Herz seines Freundes noch betrübter machte, er starb, ohne ihn zu kennen.

Unterdessen fühlte der Wilde mit Wuth in den Augen, und Verzweiflung im Herzen, bei dem erblaßten Körper seines Freundes, den ganzen Jammer seiner Betrachtungen. Ich habe, sagte er, in meiner vorigen

gen

gen Bewohnung doch nicht gesehen, daß ein Bär einen Bären erwürgte, daß ein Elendthier ein Elendthier fraß; das wildeste Thier schonte seines gleichen, und, wenn sogar der Hunger es auf Raub austrieb, so fiel es keine unnütze Beute an, und seine Wuth war mit seinem Hunger gestillt. — Er redete noch so mit sich, als ein Haufen sonderbar gekleideter Menschen sich ihm näherte, der wilde Philosoph beschleunigte seine Flucht, und glaubte neue Mörder zu sehen. Er irrte sich wenig, es waren einige Häfcher, welche für die Sicherheit des Volkes wachen sollten. Da sie schlecht bezahlt wurden, so hielten sie es mit den Mördern, sie erst nach begangenen Verbrechen zu verfolgen. Das gemeine Wesen und die Räuber waren gleich vergütet; nur der Reisende war das Opfer dieser Anstalt: allein, man ermordete ihn gemeiniglich, damit er sich nicht beklagen konnte.

Der Privat dieser Häfcher, welcher von ferne einen todten Körper, und einen Unbekannten zu dessen Füßen sahe, war wegen der Wahrheit dieser Begebenheit im Zweifel; doch da er Verstand hatte, so ließ er sich
nichts

nichts merken, und wollte sich bei dem Rathe zu Stockholm wegen seiner Wachsamkeit dadurch ein Verdienst erwerben, daß er einen Fremden als einen Mörder gefangen nahm, dessen Verbrechen darinnen bestand, daß er menschlich war, wo er nur klug hätte seyn sollen.

Der Daläcarlier wurde gefangen genommen, und vor seine Richter geführt. Da er noch sehr wenig die Schwedische Sprache verstand, so vertheidigte er sich übel. Man verzich ihm noch weniger vor Gerichte, mit dem Stolz der untergedruckten Unschuld zu reden; und ob man gleich nichts als Vermuthungen wider ihn anführen konnte, so wurde er doch beinahe einstimmig verurtheilt, den Rest seines Lebens in dem Bergwerk zu Coperberit *) zu

*) Das Bergwerk zu Coperberit ist vier Tagereisen von Stockholm entfernt. Einer unserer vorzüglichsten theatralischen Dichter giebt uns davon folgende schreckliche Beschreibung: Man sieht dieses Bergwerk schon von weiten durch den Rauch, der von allen Seiten aufsteiget, und verursacht, daß man

da=

zubringen. Der Wilde, welcher während seines Processes seine Richter nicht zu erwei-

baselbst eher die Schmiede des Vulcans, als eine menschliche Bewohnung suchet. — Wir giengen in das Bergwerk durch eine weite Oefnung, dessen Tiefe uns verhinderte die Arbeiter zu sehen. Die einen zogen Steine in die Höhe, die andern huben Erde aus, einige sprengten Trümmer aus den Felsen. Unsere Anführer zündeten Tannensafeln an, welche kaum die dicke Finsterniß in diesen unterirdischen Oertern zerstreuten, und kaum so viele Helle gaben, als nöthig war, die schreckliche Gegenstände zu unterscheiden, die sich dem Gesichte darbieten. — Der Schwefelgeruch erstickt; der Dampf verblendet, die Hitze drückt ein: füget zu allen diesen noch den Lermen der Meißel, welche in diesen Höhlen ertönen, den Anblick der nackten Gespenster, welche darinnen arbeiten, und ihr werdet gestehen müssen, daß dieses lebhafte Gemälde mit keinen stärkern Farben die Hölle mahlen könne.

Wir stiegen über zwei Meilen in den Busen der Erde, durch schreckliche Wege, bald auf zitternden Leitern, bald auf dünnen Brettern, und immer in der Furcht, in die

weichen sondern zu unterrichten gesücht hatte,
fluchte ihnen nach seiner Verurtheilung nicht,
und vergnügte sich nur damit, sie zu beklagen,

die entsetzlichsten Abgründe hinab zu stürzen. Wir begegneten dem Körper eines Stenden, welchen man in die Höhe trug, und welcher von einem herabfallenden Steine erschlagen worden war, welches alle Tage sich zuträgt, dann die kleinsten Steine, welche von einer so außerordentlichen Höhe herunterfallen, haben die nämliche Wirkung, als der Fall entsetzlicher Felsen. — Man ziehet aus diesem Bergwerke Schwefel, Vitriol, und Octadern. *S. Oeuvres de Regnard voyage en Suede.*

Plinius versichert uns, daß die Römer, welche merkten, daß sie die Menschen eher nöthig hätten, als das Gold, niemals zugeben wollten, daß man die Minen bearbeitete, welche man in Italien entdeckt hatte, um nicht das Leben der Völker in Gefahr zu setzen. — Ein sehr weiser Grundsatz, welcher mich mit diesem kriegerischen Volke beinahe ausföhnen würde. Verwahrt wohl das kostbarste Metall die Stärke eines Staates? Und bin ich nicht Herr über das Gold meiner Nachbarn, wenn ich mehr Menschen besitze, als Sie?

gen, er sagte sogar, da er in das Gefängniß gebracht wurde: die Menschlichkeit ist kein Trugbild, weil sie auch denen bekannt ist, die sie in mir verlegen? — Doch wenn ich nur meinem Wohlthäter das Leben hätte retten können! wenn ich nur in den Augen der Waldemar unschuldig wäre! —

Er war nicht lange in dem Grabe, welches ihm zum Gefängniß diente, ohne die ganze Bitterkeit seines Schicksals zu empfinden. Der immer gleiche Anblick der entsetzlichsten Gegenstände, das Licht, welches ihm nur eine Todensampe gab, und vorzüglich der Gedanke, von der Waldemar für den Mörder ihres Bruders gehalten zu werden, betrübte seine Seele, und setzte ihn in die größte Schwermuth. Seine Einbildung erweiterte unaufhörlich die schreckliche Aussicht seines Unglücks, und endlich ermüdet, wider die Ungerechtigkeit der Menschen zu schimpfen, gerieth er in Versuchung, sie nachzuahmen. Eines Tages, da er sich stellte, als schlief er auf einem Haufen Erde, und Keiser, welche ihm zum Bette dienten, hatte er diese unglücklichen Gedanken: Ich bin in der Freyheit geböhren, und
das

das Verbrechen meiner Richter hat mich nicht des Vorrechts meiner Natur berauben können, ich kann also durch Gewalt ein Gut wieder erlangen, welches mir die Gewalt genommen hat.

Ich will versuchen, mich über diesen so grossen Raum hinauszuschwingen, welcher mich vom Tode trennet; und weil nichts als der Tod alles dessen, was mich umgiebt, mir die Wege zur Freyheit öffnen kann, so will ich mein Daseyn aufopfern, um mit dem Daseyn deren, die mir hinderlich sind, nach Belieben zu handeln. Komme ich um, so habe ich nichts verlohren; wenn ich alle Gefährten meiner Schmach umbringe, so werden sie und ich frey.

Diese Leidenschaften der Wuth fiengen an, die Seele des Wilden zu beschäftigen; schon maß er mit seinen Augen das Werkzeug, welches seine Gefährten aus den Armen des Schlafes in die Arme des Todes werfen sollte, als er zweyen von seinen Nachbarn hörte, welche die nämliche Verschwörung mit einander abredeten, und sich vornahmen, in der nächsten Nacht alle Bewohner des Bergwerks zu ermorden, um auf
ein

einmal die Tyrannen und die Schlachtopfer der Tyranney zu vernichten. — Der erstaunte und beschämte Wilde bekam auf einmal andere Betrachtungen. Mein Daseyn, sprach er zu sich, kann meines gleichen beschwerlich seyn, wie mir das ihrige ist. Welches Recht habe ich also über ihr Schicksal. Wenn ich es haben könnte, so würde ich es mit dem menschlichen Geschlechte theilen, und alsdann würde die Macht, sich zu vernichten, ein natürliches Gesetz seyn. Mein! Gott kann nicht so sehr mit sich selbst im Streite seyn! er hat nicht die Zwietracht und Eintracht hervorgebracht. Ich will nicht das einzige Gut, welches mir noch übrig ist, die Unschuld und den Frieden der Seele verlieren. — Das ganze Glück der Welt ist nichts gegen ein verletztes Gewissen!

Unterdessen, daß der Daldearlier so mit den Überbleibseln seiner Tugend wider die Ausschweifung seiner Einbildung stritte, war die schöne Waldemar weder glücklicher, noch ruhiger. Das Bild ihres von ihrem Liebhaber ermordeten Bruders hatte sie lange Zeit über in ihrer Einsamkeit verfolgt: sie warf sich immer vor, an ihrem Busen ein

D

Un-

Ungeheuer gerettet zu haben, welches ihn zerrissen hätte. Sprach man seinen Namen in ihrer Gegenwart aus, so wurden ihre Züge nach und nach unruhig, und ihre ganze Seele war in ihren Blicken; sie flehte die himmlische Rache wider die Undankbaren an: sie rief die Asche ihres Bruders an; sie haßte auf das heftigste seinen Mörder — sie liebte ihn noch, und konnte, zu ihrem größten Jammer, sich selbst diese Liebe nicht verbergen.

Dieser heftige Zustand dauerte ein ganzes Jahr. Die fühlbare Waldemar, innerlich durch einen nagenden Kummer gequält, näherte sich mit langsamen Schritten dem Grabe. Der Ekel des Lebens machte, daß die Rosen ihre Farbe verwelkten, und salteteten ihr Gesicht. Die ganze Welt war nichts für sie, aber die Liebe war noch in ihrem Herzen. Möglichst erfährt sie, daß man die wahren Mörder ihres Bruders entdeckt habe, und daß ihr durch Treulose angeklagter und durch Tyrannen verurtheilter Liebhaber in den finstern Hölen zu Copenberit das Verbrechen büßte, ohne Vorsicht
mensch

menschlich, und ohne Niederträchtigkeit großmüthig gewesen zu seyn.

Hey dieser Nachricht glänzte die Freude in den Augen der Waldemar, und die Kräfte ihrer Seele bekamen ihre Stärke wieder. Endlich, schrie sie, hat mich mein Herz nicht betrogen, und der Unglückliche ist meiner würdig! — aber, bin ich seiner würdig? ich, die ich ihn verdammet habe, ich, die ich die Einsichten meiner Zärtlichkeit nicht den falschen Schlüssen seiner Ankläger entgegen gesetzt habe, ich, die ich mich erköhnt habe, den Schüler der Natur eines Elternmords fähig zu glauben!

Ein so heftiger Zustand konnte nicht lange dauern, Waldemar, welche sich lieber den Vorwürfen ihres Liebhabers aussetzen, als sie noch länger fürchten wollte, entschloß sich geschwind, ihn in seinem tiefen Gefängniß aufzusuchen; sie entdeckte ihr Vorhaben niemand, man hätte ihr den Wohlstand entgegengesetzt, und sie wollte nur dem Rath ihrer Tugend folgen.

Indessen, daß Waldemar ihr verwundetes Herz wieder besänftigen wollte, hatte die Zwietracht ihre Schlangen in die schwarzen

Böcher zu Coperberit ausgeschüttelt, und etz-
 nige Elende, welche darinnen seit vielen
 Jahren lebten, hatten sich entschlossen, mit
 ihren Ketten ihre Freyheit zu erkämpfen.
 Der Dalácarlier strebte umsonst, die Ver-
 schwornen zu den natürlichen Gesezen zu-
 rückzuführen, und er sahe sich genöthigt,
 seinen andern Gefährten, welche die Opfer
 seyn sollten, davon Nachricht zu geben. —
 Bald fänget sich in diesen unterirdischen
 Abgründen der Streit an; man erschütteret
 die ungestalten Säulen, welche die Gewöl-
 be tragen; man reisset überdies Felsenstücke
 los, und Ketten klingen auf Ketten. Alles
 vermehret diesen schrecklichen Austritt; der
 schwache Schein der Lampen, welche die
 ewige Nacht dieses Aufenthalts erleuchten;
 der Gedanke, durch die Flucht, der Ver-
 nichtung nicht entgehen zu können; die Ges-
 läbde der Religion, mit den Verfluchungen
 der Verzeißung vermengt. Man streitet
 überall mit der nemlichen Wuth, weil die
 Verschwornen den langsamen und grausam-
 en Tod fürchten, welchen die Regierung
 ihnen bestimmet, und weil die andern nur
 das Leben fürchten. Da die Kaseren der
 Streit

Streitenden auf das höchste gestiegen war, so sieht man ganz langsam auf dem Kampfplatz einen sehr schlecht befestigten Sitz an zitternden Seilen herunterfahren, auf welchen eine junge Person saß, deren Alter, Reize und Thränen, welche über ihr Gesicht flossen, sehr einnehmend waren: es ist ein Vorrecht der Schönheit, und besonders der betrübten Schönheit, die wildesten Herzen zu rühren. Plötzlich verbreitet sich ein tiefes Stillschweigen in den schwefelichten Tiefen, welche noch vom Blute rauchten. Man hält diese Unbekannte für ein himmlisches Wesen; und diese Unglücklichen, welche sich in ihrer Verzweiflung nur einen Gott mit Blitzen in der Hand gedacht hatten, dachten jetzt eine wohlthätige Gottheit. Inzwischen wandte die Unbekannte zitternd ihre Blicke unter diesen versfallenen Gewölbern herum, welche mit Schutt und todtten Körpern bedeckt waren.

Ein blutiger und gefesselter Schatten nähert sich, tritt zurück, und nähert sich geschwind wieder; beide erkennen sich zugleich, und rufen voll Erstaunen: — Wie! du bist es, Waldemar? — Du bist es unglücklicher Wil-

Wilder! — Ihre Arme öffnen sich, ihre Ge-
 sichter und ihre Thränen vereinigen sich. —
 Ach! ganz gewiß! bin ich in deinen Augen
 unschuldig, weil ich dich wieder sehe. — Ja!
 du bist es; aber Himmel und Erde haben ein
 ganzes Jahr über sich vereinigt, dich zu verrä-
 then. — Dein Herz ist noch mein; das ist mir
 genug; und ich werde vergnügt sterben. —
 Du! Sterben! Nein! du wirst leben; du
 allein kannst mir den zärtlichsten Bruder er-
 setzen, und vielleicht gar sein Andenken ver-
 tilgen! — Höre! der König hat noch keinen
 Ausspruch wegen der Ungerechtigkeit des
 Gerichts, welches dich verurtheilt hat, ge-
 macht; aber er will dich sehen, und du bist
 von diesem Augenblicke an frey. Wir wol-
 len aus diesem fürchterlichen Abgrunde ge-
 hen, wo die Unschuld seufzet, und das La-
 ster selbst zu sehr gestraft ist, weil die
 Schmach länger, als die Gewissensbisse,
 dauert. Wir wollen uns vor dem Prinzen
 niederwerfen; ich will ihn nicht für dich
 ansehen, weil er gerecht ist, sondern ich
 will ihn für diese Unglücklichen erweichen.
 Wenn ich die Größe ihres Elends anführen
 könnte, so würdest du mich gewiß ehren,
 und

und meine vorigen Verbrechen würden er-
 segt werden. Ohne Aufschub, von der
 größten Verzweiflung in die größte Glück-
 seligkeit versetzt werden; seine Seele in dem
 nemlichen Augenblicke sich aus Verdruss
 verengern, und sich den sanftesten Ein-
 drücken der Freude eröffnen sehen, und am
 Rande des Grabes auf einmal wieder völ-
 lig aufleben, eine Liebhaberin und die Zu-
 gend wieder finden, dieses ist der heftigste
 Zustand, den der Mensch nur einmal in
 seinem Leben empfinden kann, und dessen
 tiefer Eindruck nicht mit ihm verschwindet.
 Der Dalácartier, welcher unter allzugroßem
 Glück erlag, athmete kaum, hielt alles,
 was er sah, für einen angenehmen
 Traum, und fürchtete, er möchte daraus
 erwachen. — Die Unglücklichen, welche die-
 ses edle Paar umgaben, wurden durch ei-
 nen so rührenden Austritt unvermerkt ent-
 waffnet; so bald sie einige Hoffnung be-
 kamen, ihr Schicksal verbessert zu sehen,
 so fühlten sie Gewissensbisse, und wurden
 Menschen.

In Schweden regierte damals Carl der
 Zwölfte, dessen Laster und Tugenden gleich
 gemacht

gemacht waren, das menschliche Geschlecht in Erstaunen zu setzen, welcher nur lebte um zu streiten, und lieber die Europäischen Thronen erschütterten, als auf dem seinigen in Friede leben wollte. Dieser Fürst liebte die Gerechtigkeit, aber er übte sie öfters mit der ganzen Wildheit eines Kriegers aus, und da verursachte die Bestrafung der Verbrechen mehr Unheil, als die Nachsicht.

Als er die unbillige Verurtheilung des Daläcarliers vernommen hatte, so ließ er in der ersten Hitze alle seine Richter in das Bergwerk zu Coperberit bringen: diese wilde Gerechtigkeit war eines Despoten würdig, welcher nachher dem Rath zu Stockholm schrieb, daß er ihm seinen Stiefel zum Regenten schicken wollte.

Darauf starb Carl der Zwölfte; die Königin Ulrica, welche ihm in der Regierung folgte, begnügte sich, das Urtheil des Raths wider den Daläcarlier aufzuheben, und sie ließ in das Gefängniß, woraus der Wilde gezogen wurde, den niederträchtigen Prevot setzen, welcher mehr, als sein Mörder gewesen war, weil er ihn unschuldig angeklagt hatte.

Diese

Diese Prinzessin versüßte auch, auf die Bitten der empfindungsvollen Waldemar, die Gefangenschaft der Sklaven zu Coperberit. Sie bemerkte, daß sie durch ihre mühsame Arbeit für den Staat, die gegen ihn undankbar angewandten Augenblicke abblüßten; sie zeigte ihnen sogar eine glückliche Zukunft, wenn sie ihre Gnade verdienen wollten; und da sie diesen Verbedern zu verstehen gab, daß sie noch ein Vaterland hätten, so war sie so glücklich aus ihnen Patrioten zu machen.

Alles gieng dem weisen Daldcarlier nach Wunsch. — Er fühlte das Vergnügen, unter einer klugen Regierung zu leben, er bekam alle, welche der Empfindung fähig waren, und sein Unglück kannten, zu Freunden; er war an dem Augenblick, mit dem zärtlichen Waldemar vereinnigt zu werden. Allein seine Tugend war noch nicht genug geprüft, und dieser Held, der des ersten Weltalters würdig war, war noch nicht im letzten Auftritte des rührenden Trainerspiels, dessen Entwicklung sein Glück machen sollte. Der unwürdige Prevot, welcher durch seine Ungerechtigkeit anfangs das Unglück
des

des Gerechten, und darauf das seinige gemacht hatte, hatte die Laufbahn grosser Verbrechen noch nicht vollendet. Ueberzeugt, daß der Daldcarlier, dessen Stelle er nun vertrat, das Werkzeug seines Jammers war, bereitete er, ehe er nach Copenberit gebracht wurde, die schrecklichste Rache. Er überredete eine Schwedin, mit welcher er seit vielen Jahren in einem unerlaubten Umgange stand, seinen Feind zu vergiften. Dieses Weibsbild sollte sich unter dem Titel einer Gesellschafterin in dem Hause der Waldemar Zugang verschaffen, und selbst dem Philosophen den tödtlichen Trank darreichen. Der zu dieser entseßlichen That angestellte Tag, war derjenige, welcher die zwey Liebenden vereinigen sollte. Das Hochzeitbette sollte das Grab des Wilden werden, und sein entstellter und erkalteter Leib selbst in den Armen einer Gattin, in welchen er nur aus zu grosser Glückseligkeit sterben sollte, wider die Annäherung des Todes kämpfen.

Die grossen Verbrechen sind oft von den ordentlichen Leidenschaften entworfen; aber nur grosse Leidenschaften können selbige ausfüh-

führen. Die Schwedin fühlte nicht für den
 Prevot diese heftige Liebe, welche zu grof-
 ser Rache anreizet, und sie oft entschuldig-
 get; der Eigennuz, die Gewohnheit und
 diese geheime Uebereinstimmung, welche
 zwischen zween Räubern der nemlichen Rot-
 te herrschet, waren die einzigen Bande,
 welche diese zwey verderbten Herzen vereinigen;
 sie waren mehr Freunde, als Liebhaber.
 Wenn man den erhabenen Namen der
 Freundschaft dadurch entehren darf, daß
 man selbigen niedrigen Menschen giebt,
 welche dem Weisen den erhabensten Genuß
 eckelhaft gemacht haben würde, wenn sie
 daran Theil gehabt hätten.

Der Daläcarlier hatte schon das unglück-
 liche Getränk in der Hand; er redete voll
 Rührung von dem Glücke, das er bald
 genießen würde, und welches er allen woll-
 te empfinden lassen, was ihn umgab. Die
 Schwedin wurde dadurch gerührt; die
 Menschlichkeit redete, wider ihren Willen,
 ihrem Herzen zu; sie zitterte schon, sich bald
 gerochen zu sehen. Der Himmel, sagte
 der Philosoph, hat mich zu meiner höchsten
 Glückseligkeit durch alle Wege geführt, die
 mich

mich natürlicher Weise hätten davon entfernen sollen. Ich habe die bittere Schaa-
le des Elends ausgetrunken; doch mein
Herz, welches zu lieben gebohren wurde,
hat sich an den Busen, der mir das Leben
gab, noch nicht ausschütten können. —

Wie ihre Mutter lebet nicht mehr? Sie
hat niemals für mich gelebt; die Grausame
wollte durch meinen Tod die Schande
meiner Geburt verheimlichen, und setzte
mich in einem Walde bey einer Pärin aus,
die weniger grausam war. — Die Unruhe
bemächtigte sich immer mehr der Seele der
Schwedin; ihr Gesicht bekam wechselweise
alle Eindrücke heftiger Leidenschaften. Eine
wider ihren Willen entstandene Bewegung
machte, daß sie sogleich nach dem Gefäße
mit dem Gift langte. —

Antworteten sie mir, sagte sie hitzig, im
welchem Wald hat man sie ausgefetzt? —
in dem nördlichen Theile von Daläcarlien.
— Zu welcher Zeit begieng man dieses
Verbrechen? — Ich vermuthe, vor unge-
fähr 20. Jahren. — Kaum hatte er diese
Worte ausgesprochen, so thut die Schwed-
din einen Schrey, stößet die unglückliche
Schaa-

Schaale um, und wirfst dich zu den Füßen des Wilden: Unglückseliger! sagt sie, erkenne deine Mutter, welche aus Scham zu deinen Füßen stirbt; ich wollte dich in deiner Geburt vernichten; und dich heute, um deinen Vater zu rächen, vergiften. —

Die Armuth, die Schwachheit und die Gewohnheit der Laster habe Laster auf mir aufgethürmt; meine Gewissensbisse rächen dich schon; überlasse meine Strafe meinem verletzten Gewissen: sey glücklich, bald werd ich nicht mehr seyn; aber niemals wird mein lasterhafter Tod mein lasterhaftes Leben ausbüssen.

Der Dalécarter dachte zu gut, um nicht einzusehen, daß alle Bande, welche ihn mit kinder-mörderischen Eltern vereinigten, zerrissen waren, daß die Erkenntlichkeit sich auf die Dienstleistungen, und nicht auf Mord gründete, und daß er der Väterin, welche ihn gesäugt hatte, mehr zu thun schuldig wäre, als der Mutter, die ihn ausgesetzt hatte. Seine Philosophie aber wich in diesem schrecklichen Augenblicke seiner natürlichen Empfindlichkeit. Er hob die Schwedin auf, lebet, sagte er, lebet! wenn ihr wie-

wieder tugendhaft werdet, wenn mein Glück das eurige wird, so ist alles ersetzt, und ihr seyd meine Mutter.

Doch das heldenmüthige Denkmal, welches der Wilde der Natur errichtet, war erst halb ausgeführt. Er wurde unaufhörlich von dem Wilde eines Vaters verfolgt, der seinetwegen elend und verachtet und in Verzweiflung war; er entschloß sich zu den Füßen seiner Waldemar sich niederzuwerfen. —
 Theure Hälfte meines Ichs! sagte er zu ihr, ich sollte diesen Abend in deinen Armen das höchste Glück genießen; allein meine Seele ist noch nicht ganz heiter, und ich muß ein Opfer thun, damit ich dich verdiene. Mein Vater senfzet an meiner Stelle in den Abgründen zu Coperberit; ich weiß, daß ein Ungefähr meiner Geburt vorstund, und daß der Urheber meiner Tage, durch seine Unternehmung wider mein Leben, in Ansehung meiner die natürlichen Bande zerrissen hat; aber der Himmel hat ihn genug gestraft, da er ihn sich selbst überließ. Ich werde ihn suchen, und ihm das mehr verdorbene, als vernichtete Gefühl wieder erwecken, und wenn ich so glücklich bin,
 ihn

ihn wieder menschlich zu machen, so wird er würdig werden, mein Vater zu seyn. — Waldemar antwortete ihm durch zärtliche Umarmungen, die Hochzeit wurde verschoben, und die zwey Liebenden verehrten sich desto mehr. Die empfindungsvolle Waldemar verreiſte alsbald, für den Prevot die Gnade der Königin anzusehen. Man konnte dieser Fürstin schmeicheln, wenn man ihr Gelegenheit gab, wohlthätig zu seyn; sie verwilligte ihr die Gnade dieses Elenden, und wollte nicht einmal eine Dankſagung dafür anhören. Ich habe, sagte sie, durch seine Verurtheilung den unterdrückten Unschuldigen gerochen; weil aber sein Leben euch theuer ist, so soll er frey seyn. Indem ich ihn wieder zum Bürger mache, so thue ich meine Schuldigkeit. Alle seine Verbrechen gegen das Vaterland sind ausgeilgt, weil er der Vater der Waldemar werden wird.

Der Daläcarlier, mit dem Begnadigungsschreiben für den Prevot, stieg augenblicklich in das Bergwerk zu Coperberit hinab. Diese Ahndung, welche das Theater so sehr in Helden erhebet, hatte keinen Einfluß

Auß auf die Seele eines Vaters, welcher eines solchen Sohnes unwürdig war. Er sahe in dem Wilden nur einen Barbarn, welcher eines unglücklichen Feindes spotten wollte, über den er gesiegt hatte. Auf einmal blitzten seine Augen voll Wuth; die Bosheit seiner Seele fließet in seinen Mund über, er schüttelt mit Ungestimme die Ketten, die ihn fesseln. Der Philosoph merket sein Vorhaben, und wirft ihm gelassen seinen Degen hin; stoß zu, sagte er, ich bin dein Sohn; ich will meinen Vater an den Etzessen, die er nach mir thun wird, erkennen; nur er darf den Busen aufreißen, welchen die wilden Thiere in den Dalácarlischen Wäldern verschont haben. — Der Prevot hatte keine schwarze Seele; die Noth, der Eigennuz und die Schwachheit hatten ihn von Lastern zu Lastern hingerissen, aber er war nicht aus Grundsätzen ein Niederträchtiger und ein Bösewicht. Die Großmuth seines Sohnes zerstreute bald die Finsterniß seiner Ausschweifungen. Er sprang voll Schrecken zurück, bedeckte mit den Händen sein Gesicht, damit gleichsam die Finsternisse dieser kläglichen Wohnung zu
ver-

verdoppeln. Er wandte sich mit unterbrochenen Seufzern gegen den Helden, dessen Blicke er nicht ertragen konnte, und sagte: Es ist genug; ich bin überwiesen genug. — Meine begangenen Verbrechen, und die, welche ich noch vorhatte, sind so viele Dolche, die mich durchstossen. — Ach! wenn ich auch den menschlichen Gerichten entgangen wäre, würde ich wohl mich selbst fliehen können? — Fliehet einen Clenden, welchen ihr nur zur Vermehrung seiner Schmach unterrichtet habt, welcher, ohne euch zwar strafbarer, aber gewiß weniger unglücklicher seyn würde. — Glaubet mir, nur der Lasterhafte ist unglücklich; eure Seele kann nicht niederträchtig seyn; aber sie wird es werden, wenn sie an ihrer Besserung verzweifelte.

Der Schuldige, welcher Gewissenbisse fühlet, war niemals ein Bösewicht; und was lieget daran, daß alle Tage durch Verbrechen besetzt waren? Wenn ihr die letzten Augenblicke eures Lebens dem Vaterlande, und der Menschheit aufopfert, so ist alles gut. — Wie! ihr vertheidiget mich? Ach! niemals habe ich mich für einen so

E

groß-

grossen Verbrecher gehalten — — Laßt mich diese Augen gegen die Erde wenden, welche nicht werth sind sich bis zu euch zu erheben. Ich wünschte, daß mein Gefängniß dem Mittelpunkte der Erde noch näher wäre, um mich daselbst vor der Welt — vor mir selbst verbergen zu können. — Der Zustand, worinnen ich euch sehe, tilget eure Verbrechen besser aus, als die eiteln Strafen der Menschen; der Natur und dem Vaterlande ist genug gethan. Hier ist eure Begnadigung; seyd frey; und darf ich es sagen? der Fall meines Waters hat nur seine Tugend gestärket, und er würde nicht so groß seyn, wenn er immer gerecht gewesen wäre. Der Prevot blieb lange Zeit in einem tiefen Stillschweigen, welches mehr sagte, als die Ausdrücke der lebhaftesten Erkenntlichkeit. Er umarmte die Knie des Dalácarliers, er benetzte sie mit seinen Thränen; aber plötzlich erhob er sich wieder mit Stolz, drückte die Hand des Philosophen, und sagte zu ihm: Es ist ein ganz neuer Tag für mich aufgegangen; ich fühle, daß ich würdig bin, euch einstens meinen Sohn zu nennen; ihr werdet nicht er-

rd-

röthen dürfen, mein Wohlthäter gewesen zu seyn. Ich wage es, eine neue Laufbahn anzufangen, und die Lage, in welchen ich mich befeisigen werde, euch nachzuahmen, werden vielleicht das Andenken derjenigen auslöschen, die ich zu eurem Nachtheil angewendet habe. Da sich der Prevot in der Freyheit sahe, vereinigte sich sein Sohn durch rechtmäßige Bande mit der Schwedin. Der Dalacarlter, der die Pflichten der Natur erfüllt hatte, kehrte wieder zur Liebe zurück. — O Waldemar! sagte er, indem er sich in ihre Arme stürzte, endlich habe ich ein Vaterland, einen Vater, und eine Gemahlin; ich bin der Glücklichsste unter den Menschen; ich bin ein Mensch.

III.

Die Großmuth Jörg Langhansens.

Jörg Langhaus ist aus der Herrschaft Dürmentingen in Oberschwaben gebürtig. Er diente auf dem Hofe seines Vaters, als der Krieg in Deutschland 1756 ausbrach. Die Reichsvölker versammelten zwey Jahre hernach ihre Haufen: bey dieser Gelegenheit wurde Jörg Langhans aus dem Bette aufgehoben, und mit nach Rosbach getrieben. Dieser Zufall brach das zärtlichste und treueste Mädchenherz in Schwaben. Jörg Langhans und Rosina Pfullingerin liebten einander von der Schule aus. Sie waren im Begriff, mit Einwilligung beiderseitiger Eltern, die hochzeitliche Fackel anzubrennen, als sie Ihnen auf vorbesagte Art aus den Händen gerissen ward. Jörg Langhaus hielt sich im Kriege sehr brav. Er war

war bey verschiedenen Gelegenheiten, wo die Schwaben flohen, unter den hintersten. Der Krieg beschloß, zum Lohne seiner Tapferkeit, ihn mit einem jener Denckmähler des Ruhms zu zeichnen, woran man versuchte Soldaten erkennet. Er ließ zu, das Jörg von Dürmentingen bey einer gewissen Gelegenheit krumm und lahm gehauen, und auf sein Lebenslang zum Krüppel gemachet wurde. Dieser merkwürdige Zufall trug sich so zu. Das Bataillon, wobey Jörg stand, war in einem Dorfe postirt, um ein Magazin zu decken. Eine feindliche Husarenparthey überfiel es zur Mitternacht. Es entstand ein blutiger Streit. Die Reichsvölker wurden überwältiget. Alle Feinde gestehen, wenn sich die übrigen Kamraden so verhalten hätten, wie Jörg Langhanns, so hätte das Bataillon den Platz behauptet. Jörg that Wunder der Tapferkeit. Drey Viertel vom Bataillon hatten sich schon ergeben, als Jörg Langhanns, in Mitte von sechs Feinden, die ihn umrungen, wie ein Scanderbeg focht. Vergebens rief Ihm der feindliche Offizier zu, Pardon zu nehmen. — Nein schrie Langhanns, ich will ster-

sterben als ein ehrlicher Schwab! Auf dieses führte der Offizier einen Hieb horizontal auf den Wirbel des Jörg. Nach diesem gab er Ihm noch einen in den Hals, einen in die Lungen, einen ins Milz. — Binnen zwei Minuten war Jörg Langhanns so gut geradbrechet, als wenn er dem Parlament zu Toulouse in die Hände gefallen wäre. Nun war er zu Kriegsdiensten unfähig, konnte sich schmeicheln — wo nicht auf Belohnung, doch — auf die Hochachtung seines Vaterlandes Anspruch zu machen. Es ist wahr, man machte den Einwurf, daß Jörg Langhanns sich sein Schicksal durch einem unzeitigen Muth selbst zugezogen habe; daß die Tapferkeit hier nicht an ihrem Platz war; daß die Disziplin vielmehr erfordert habe, er hätte sich nach dem Beyspiele des Bataillons richten sollen. Auf der andern Seite wollte man gleichwohl anmerken, daß der feindliche Offizier die Raison übertrieben habe, und daß es hätte sein Bewenden haben können, wenn er den Jörg eine Schmarre übers Aug, und eine andere etwa ums Ohr gegeben hätte. Wenigstens behauptete Jörg immer bey sich; daß ihm
 der

der Offizier zu hart begegnet wäre, und er
 trug einen geheimen Haß auf ihn, so oft
 er sich dieser Begebenheit erinnerte. Man
 muß wissen, daß Jörg Langhanns einer
 der schönsten Kerl war, als er ins Feld
 zog. Man stelle sich die Bestürzung der
 Rosina Pfullingerin vor, wie er zurückkam.
 Für den liebenswürdigsten, den wohlge-
 machtesten Jungen einen Krüppel, ein Mon-
 stre! Sie erfüllte die Luft mit ihren Klä-
 gen. Unzähligemahl verwünschte sie den
 Krieg. Sie bat den Himmel aufs instän-
 digste um Rache an dem Offizier, der ih-
 ren Geliebten so verstümmelt hatte. Der
 Himmel erhörte sie. Er schickte ihr Gele-
 genheit zu, Rache zu nehmen — aber eine
 Rache, die dem Herzen Jörg Langhannens
 ewige Ehre erwirbt; eine Rache, die in
 den Jahrbüchern Schwabens aufbehalten zu
 werden verdient. Jörg Langhanns und sein
 Weibchen saßen im Herbst 1776 am Abend
 unter den Nußbäumen vor ihrer Hausthü-
 re. — Dann Rosina Pfullingerin hatte ein
 Herz, wie nur ein schwäbisches Mädchen hat,
 sie blieb dem Jörg getreu, und heurathe-
 te ihn, ob er schon zum Krüppel worden
 war.

war. — Ein fremder Mann, vom Elende abgezehrt, näherte sich Ihnen, und sprach um ein Abendbrod an. Willkommen, guter Freund! erwiederte Jörg, hier ist Platz zum Ausrasten, und indem gab er der Rosina einen Handdruck, welche sogleich aufstund, und nach dem Speisekasten lief. Der fremde Mann war von dem freundlichen Zuspruch des Jörgs bis zu Thränen gerührt. Schon lang hatte er auf seiner Wanderschaft durchs Elend kein so gutes Gemüth angetroffen. Während Rosine eine Suppe einschnitt, und einen Krug Hausbier holte, so geriethen Jörg und der Fremde miteinander ins Gespräch. Der Fremde entdeckte, daß er ein unglücklicher Kriegsmann wäre: er hätte im letzten Krieg als Offizier zu Felde gedient, nach dem Frieden wäre das Corps abgedankt worden, und er in Reduktion gefallen, seitdem hätte er alle Grausamkeiten des Mangels, und des Elendes ausgestanden: vergebens hätte er bey verschiedenen Höfen um Dienste ange sucht, das Schicksal wäre ihm nie günstig gewesen. Jörg Langhanns nahm warmen Antheil an der Erzählung des Man-
nes.

nes. Ich habe selbst als Soldat gedienet, erwiederte er zu ihm, ich kenne also die Unglücksfälle dieses Standes. Hierauf erzählte er dem Fremden, auf was Art er in den Krieg gerathen, und machte ihm eine genaue Beschreibung mit allen Umständen von der letzten Begebenheit, die ihn zum Kriegselben untüchtig machte. Der fremde Mann erblaste bey verschiedenen Stellen dieser Erzählung. Seine Verwirrung war so groß und so sichtbar, daß Jörg, in der Meinung es wäre aus allzulebhafter Theilung, die der Mann an seinem Schicksale nähme, einigemal abbrach, um das Herz desselben nicht zu viel zu bewegen. Unterdeffen war dieser Unglückliche eben derselbe Husarenoffizier, der den Jörg Langhanns so unbillig zerfleischt hatte. Er konnte dem innerlichen Drang nicht widerstehen, es dem Jörg und seinem Weibchen zu gestehen. Hiebey warf er sich zu ihren Füßen, und bat sie mit Thränen um Verzeihung.

Was that Jörg Langhanns? Er umarmte seinen Feind: er sprach der Rosine zu, ihm ihre Verzeihung zu geben. „Bleiben sie hier in meiner Hütte“ sagte er zum

Dffl

Offizier, so lang sie Ihnen ein Schuttdach wider das Elend gewähren kann. Nehmen sie mit meiner Kost vorlieb, bis das Schicksal ermüdet ist, und ein neues Glück für sie aufblühet. Der Offizier nahm das Erbiethen Jörg Langhansens an. Seine edle Seele war von den Reizen der Wohlthätigkeit und Freundschaft zu stark gerührt, um einem übel angewandten Stolze Platz zu geben. Er wohnte bey Langhansen und seinem Weibe schon siebzehn Monathe. Einst kam Jörg nach Hause! Er hatte eine Fuhr Getraide auf dem Marke in die Stadt gebracht. Gute Neuigkeiten! rief er bey seinem Eintritte. Ihr Glück ist vorhanden, Herr Lieutenant. Wir haben Krieg. Ich habe mit dem Commandanten einer Werbung vom Freykorps selbst gesprochen. Sie können sogleich neue Dienste haben. Er verlangt nur, daß sie sich equipiren. Hierbei fiel dem Offizier eine Thräne aus dem Auge.

Ich fühle ihre Gedanken, Freund, fuhr Jörg fort. Dieß ist eine Angelegenheit, die ich auf mich nehme. Lassen sie mir nur einen Augenblick Zeit.

Jörg

Jörg Langhanns ist nichts weniger als reich. Er verkaufte heimlich anderthalb Morgen Acker in Bidermannsfelde an einen Juden zu Bregenz für hundert Thaler. Was er mit dem Gelde gethan, läßt sich vermuthen.

IV.

Derugy und Ferko.

In Arras lebte im Jahre 1773 ein junger Advokat, Namens Derugy. In der nehmlichen Stadt wohnt eine Wittwe, die sich Frau Ferko nennet. Es hieß, daß Derugy die älteste Tochter der Frau Ferko heurathen würde. Allein er änderte seine Meinung; die jüngere Schwester gefiel ihm besser: er erklärte sich für diese.

Hierüber empfand das Ferkosche Haus unendlichen Verdruß. Die ältere Demoiselle mißgönnete ihrer Schwester den Vorzug: sie hielt sich durch den erhaltenen Korb beleidigt, und bezeugte ihr Mißvergnügen laut. Die Frau Ferko, welche ihre älteste Tochter affenmäßig liebte, hielt zu ihr.

Es war noch ein Bruder zugegen, ein wilder brutaler Mensch. Er haßte seine jüngere Schwester aus dem Grunde, weil ihr
sanft.

sanftmüthiges, und silles Temperament seinem ungestümen Charakter entgegen gesetzt war.

Die Geschichte der jüngeren Demoiselle Ferko ist die rührendste von der Welt. Sie wurde von all dreyen auß grausamste verfolgt. Sie empfand die härtesten Begegnungen, sowohl von ihrer Mutter selbst, als von ihren beyden Geschwistern. Täglich ereigneten sich die lärmendsten Scenen im Ferkoschen Hause, und nicht selten wurden die Nachbarn bewogen, zu Hilfe zu eilen; da man dann die jüngste Demoiselle gemeiniglich blutig aus den Händen ihrer Familie zog.

So weit waren die Mißhandlungen ihrer Anverwandten gestiegen, daß sie ihr endlich unerträglich wurden. Sie entschloß sich, das Haus ihrer Mutter zu verlassen. Sie fand Zuflucht an einem dritten Ort. Vergebens ließ sie ihre Mutter durch dienstfertige Mittelspersonen ohnablässig anrufen, daß sie ihr erlauben möchte, in ein Kloster zu gehen. Ihre Geschwistern fanden diese Consolation noch zu süß.

Wie

Wie wars möglich, daß Derugy von ihrem Schicksal nicht hätte unterrichtet werden; daß er nicht den lebhaftesten Theil daran hätte nehmen sollen? Die Demoiselle Ferko ließ ihn um Rath fragen. Er bestand darauf, daß sie wieder zu den Ihrigen zurückkehren sollte. — Inzwischen hielt man ihn im Ferkoschen Hause gerade für den Urheber ihrer Flucht. So ungerecht waren die Grundsätze dieser Familie. Der Bruder seiner Geliebten paßte ihm eines Abends mit Beystand eines seiner Freunde auf, und ließ Derugy für todt auf dem Plage.

Kaum hatte er sich von den empfangenen Wunden wieder geheilet, als er eine ordentliche Klage gegen Ferko, und seinen Beyhelfer bey der Regierung zu Arras anhängig machte.

Ein Schritt, welchem die Ferkosche Familie nichts entgegen zu setzen wußte, als daß sie eine Schikane erhub. Man warf dem Derugy eine Gegenanklage an den Hals: jene der Entführung.

Die Unstatthaftigkeit, und Nichtigkeit dieser Klage war allzuklar, als daß die
 Nicht=

Richter einige Betrachtung hätten darauf wenden sollen. Inzwischen dient sie, die Rechtsverhandlungen zu verzögern; und diese Verzögerung war Ursache, daß sich Derugy, und seine Geliebte öfters zu sehen bekamen, weil die Nothwendigkeit ihrer Vertheidigung gemeinschaftliche Berathschlagungen erforderte.

Die Liebe ergriff ihre Rechte; oder sie wollte vielmehr die Leiden des jungen Paares versüßen. Nach einigen Monathen befand sich die Demoiselle Ferkó schwanger.

Dieser Zufall war vielmehr ein Zusatz ihres Elendes zu nennen, als ein Verbrechen. In der That würde er bey menschlicheren und vernünftiger denkenden Anwandten die Wirkung erregt haben, sich anzusöhnen zu lassen, dem ganzen Streit durch eine Vereinigung der jungen Leute ein End zu geben. Die Ferkósche Familie wurde nur um so mehr erbittert. Ihre Unversöhnlichkeit stieg auf den heftigsten Grad. Mit Thränen in den Augen schlug Derugy seiner Geliebten vor, ihre Person, die nunmehr der Menschheit doppelt schätzbar, und

der

der Liebe theurer geworden war, in ein Kloster zu verbergen.

Da die Demoiselle Ferko durch diesen Schritt, kein Laster, sondern blos ihre Person zu decken suchte, so trug sie kein Bedenken, ihr Vorhaben bey der Obrigkeit anzuzeigen, und um deren Genehmigung zu bitten. Sie übergab der königl. Regierung eine Bittschrift. Die Antwort hierauf war ein Befehl, die Supplikantin ins Zuchthaus zu stecken. Unterdessen näherte sich die trostlose Stunde ihrer Niederkunft. Sie hatte bereits eine Wehemutter bestellt, ihr in der Geburt beyzustehen. Das mildherzige Weib versprach ihr, sie in ihre Stube, und an ihren Tisch aufzunehmen. Die Familie der Demoiselle Ferko war so grausam, das Weib wiederum abwendig zu machen: sie verleitete die Wehemutter, daß sie der Demoiselle nicht beystehen solle.

Schon fanden sich die Geburtsschmerzen ein: es war zehn Uhr in der Nacht; man stellte sich die Situation des unglücklichen Frauenzimmers vor: ohne Beystand, ohne Hülfe, ohne Freunde in diesem schrecklichen Augen-

Augenblick ganz allein, von der ganzen Welt verlassen. —

Ach! man lasse uns einen Vorhang über die Scene ziehen — welche die Natur selbst erschüttert. —

Der Himmel eilte dem leidenden Opfer der Unschuld zu Hülfe. Die Demoiselle Ferko hatte keine Mutter mehr: aber ihr Geliebter hatte noch eine, eine würdige und kluge Frau! Mitten unter den grausamsten Anfällen der Verzweiflung stüßte ihr der Himmel den Gedanken ein, sich zur Frau Derugy zu schleppen.

Anfänglich fühlte die Mutter des Derugy Bedenken, einer Unglücklichen Aufenthalt bey sich zu geben, die ihr zwar von der Liebe zur Schwiegertochter gegeben, deren Verbindung aber von den Gesezen noch nicht geheiligt war.

Sie äusserte der gekränkten Demoiselle ihre Verlegenheit in den Ausdrücken einer empfindsamen und vorsichtigen Dame. Die Verzweiflung bemeisterte sich der Seele des leidenden Frauenzimmers. „Weil sie mir ihre Hilfe versagen rief sie mit dem wüthendsten Schmerz aus, so ist mir nichts mehr übrig, als der Tod.“

F

Mit

Mit diesen Worten verließ sie die Frau Derugy, und flog einem Teiche entgegen, der sich neben dem Hause der Frau Derugy befindet.

Bey diesem Anblicke bebte die Menschlichkeit. Die Stimme des Bluts, der Religion, der Tugend schrie laut auf. Sie drang ins Eingeweide der Frau Derugy. Bleib unglückseliges Kind! rief sie, indem sie der Verzweifelten nachlief, und sie am Rande des Teichs in ihre Arme faßte.

In diesem Moment vereinigt sich die Natur mit den Wirkungen der Angst, der Erschütterung; sie übergiebt der Frau Derugy ein Unterpfaud der Menschheit, der Liebe — ein Geschöpf, dem selbst der fremdeste Sterbliche in den vorliegenden Umständen seine Hilfe nicht hätte versagen können. Noch verließ Einsicht und Klugheit nicht die Frau Derugy. Nachdem sie der Demoiselle vier und zwanzig Stunden gelassen hatte, sich zu erholen, so nöthigte sie solche, ihr Haus zu verlassen, und sich anderswohin zu begeben. „Lassen sie uns, sprach sie, mit dem Mitleiden und der Tugend die Forderungen der Vernunft vereinigen.“

Ju-

Inmittelst giengen die Rechtsstreitigkeiten zwischen beyden Partheyen immer ihren gewöhnlichen Gang. Die Schwangerschaft der Demoiselle Ferko war dem Gerichte nicht unbekannt: ihre Niederkunft blieb ihm eben so wenig verborgen.

Welches Tribunal ist von den Schleiwegen der Schifane, von der Ueberraschung, ausgeschlossen? Das Ferkosche Haus wußte ein Verhafturtheil gegen beide junge Leute zu erschleichen. Man spähet ihre Wohnungen, ihre Zusammenkünfte aus. Plötzlich überfällt man sie mit Häschern, und schleppete sie in Kerker. Nunmehr wendet der Prozeß seine Seite. Die Demoiselle Ferko wird, durch einen förmlichen Richterspruch, ins Zuchthaus verurtheilt. Dem Derugy wird der Strang zuerkannt. Seine Mutter — diese wohldenkende, diese zärtliche, diese unschuldige Seele, die nichts anders begienget, als was sie der Natur nicht abschlagen durfte — wird gleichfalls zum Galgen verurtheilt.

Anerknoten, welche dienen können, die Gerichtsstühle aufmerksam zu machen, den Geist der Justiz zu erschüttern, sagt ein be-

rühmter Schriftsteller, können nicht genug ausgebreitet werden.

Die Gewalt, die euch anvertrauet ist, Richter in allen Ländern! ist ihrer Natur nach die fürchterlichste auf der Welt. Leben, Ehre, und Vermögen sind's, was von eurem Willen abhängt. Der Streiter, welcher im Gemegel der Schlacht fällt; der Reisende, der vom Messer des Räubers stirbt, geben ihr Leben wenigstens ohne Schande hin. Sie haben noch den Trost, daß ein ehrenvolles Denkmal ihres Unglücks und ihrer Tugend ihr Grab zieret: daß die Nachwelt ihre Namen mit Mitleiden und Bedwunderung nennt.

Aber wenn ein Mensch unter dem Schwerte der Justiz stirbt, so ist er, ohne Hoffnung, beschimpft. Sein Name wird nicht anders, als mit Abscheu, genannt. Seine Schande dringt bis in das Innerste seiner Familie. Die Schmach folget seinem Tode auf dem Fuße nach. Sie dauert noch weiter hinaus, als selbst die Erinnerung seines Verbrechens.

Niemals ist die Fällung des Endurtheils in der peinlichen Rechtsverfassung ein Gegen-

Gegenstand der absoluten Eile gewesen: niemals hat die Uebereilung eines Richters Entschuldigung verdient. Der Ausspruch der Regierung zu Arras war mit Recht einem Mangel ausgesetzt, worüber die Gesetze die Wohlthat der Appellation vergönnt haben.

Der Advokat der beleidigten Parthey rief dieses Rechtsmittel zu Hilfe — aber mit welchem schwachem Erfolg? — Derugy und seine Mutter sollten nicht gehangen werden: das Appellationsforum minderte ihr Urtheil: es erkannte ihm die lebenslängliche Galeere, mit Brandmarkung, zu: der Frau Derugy aber eine neunjährige Landesverweisung.

Die Feder sinkt hier ihrem Geschichtschreiber aus den Händen — das Urtheil wurde vollstreckt — Unschuld lies hier dein Schicksaal! Gerechtigkeit sieh hier im Spiegel!

V.

Der wahre Heiland seines Volks.

In Franken liegt ein armes Dörfchen, Namens Gutleuthen. Hier schlug im Jahre 1778 das Donnerwetter ein. Der Strahl traf die Hofraithe eines Soldners, der bey der fremdesten Jugend darbtte, und verwandelte sie in Asche.

Die kleine Gemeinde lief ganz herbey, den Verunglückten zu unterstützen. Es war Niemand, der nicht Theil an seinem Zustand nahm. Ein jeder bestrebte sich, die geringe Hilfe, so in seinem Vermögen war, für ihn beyzutragen.

Aber wie wenig ist in dem Vermögen derjenigen, denen es an allem fehlt. Dieß ist der Zustand der Gemeinde zu Gutleuthen.

Die Vorsicht, welche ihre Schätze vergräbt, damit sie von den Menschen nicht ent-

entheiligt werden, hat einen Pfarrer nach Gullenthen gesetzt, der in allem Betracht ein Mann Gottes ist. Ein Mann, der mit einer gereinigten Gelehrsamkeit, das schärfste Herz und die vollkommenste Tugend verbindet. Voll Eifer gegen seinen Gott und voll Liebe gegen seinen Nächsten übt er in gleichen Grad die Pflichten eines würdigen Theologen und eines nützlichen Bürgers aus.

Dieser vortrefliche Mann konnte das vorgefallene Unglück nicht vernehmen, ohne darüber aufs äußerste gerührt zu seyn. Er war einer der Ersten, welche auf den Platz eilten, wo es geschah. Nachdem er den Leidenden sowohl, als den Umstehenden eine kurze theologische Vorstellung gegeben, und sie belehrt hatte, wie sie den Zufall betrachten müssen: so wußte er für den gegenwärtigen Augenblick mehr nicht zu thun, als daß er eine kleine Sammlung machte, wovon man die Verunglückten einstweilen, bis ergiebrigerer Rath geschaffet würde, unter Dach bringen, und speisen möchte. Diese Sammlung verstärkte er mit seinem eigenen Beytrag.

Man

Man muß wissen, daß Herr Magister Zeitland — so nennet sich dieser musterhafte Geistliche — mittellos ist. Eine elende, der Armuth des Dorfs angemessene Besoldung ist Alles wovon er lebt: und hievon theilt er seinen noch ärmeren Pfarrkindern mitleidig mit, was ihm möglich ist.

Sobald er für die Nothleidenden eine Herberge aufgetrieben hatte: so setzte der Pfarrer einen Brief an den Baron von Guttleuthen auf, der sich am Hofe zu . . . in Diensten befindet. Hierinn schilderte er ihm das vorgefallene Unglück, die bedauernswürdige Lage der Leidenden, und die Armuth seines Dorfs in den rührendsten Farben. Er endigte damit, daß das Schicksal dieser Familie nunmehr gänzlich von der Großmuth ihres Herrn abhänge, das die ganze Gemeinde hoffte, er würde sich bey dieser Gelegenheit als ihren edelmüthigen und errettenden Schützer zeigen. Hierauf erwiederte der Baron Guttleuthen durch einige Zeilen von seinem Kammerdiener: er würde sich nicht in dem Falle, von seinen Einkünften etwas zu entbehren, noch sich in die Privatangelegenheiten seiner Unter-

tha-

hanen zu mischen. Wenn dem Herrn Magister aber gleichwol an dieser Sache im Ernste gelegen sey: so überließe er ihm, um einen Brandbrief für die Bedürftigen einzukommen. Im Ernste hatte der Pfarrer, welcher Welt besitzt, und die Adern der Vornehmen kennt, keine andere Antwort vermuthet. Er hatte die Bittschrift um den Brandbrief schon vorbereitet, und er trug sie selbst in die Hofkanzley. Es war ihm nicht schwer, die Einwilligung darauf auszuwirken; denn in jedem Lande ist man mehr geneigt, Brandbriefe zu geben, als Geld.

Es ist wahr, es war ein Beamter in der Hofkanzley zugegen, eine von der verächtlichen Art Seelen, deren ganze Kunst in einer Federsüchferey besteht, welcher sich verwunderte, daß der Magister sich in derley Geschäfte, die sein Amt nicht angienge, mischen möge. Allein der Pfarrer gab keine Acht darauf.

Nunmehr erhob sich einer der schwürigsten Fälle bey der Sache. Das Patent war ausgefertigt: aber es fand sich Niemand, der die Collecte über sich nähme. Die Ber-

unglückten bestanden aus einem siebenzigjährigen Greisen, und aus einer einzigen Tochter, die für den Vater arbeitete, ihn erhielt, und in der Haushaltung ohnentbehrlich war. Den Sohn hatten die Weber vor zwey Jahren gepreßt, und er war bey seinem Regimente in Amerika.

Jemand in der Gemeinde zu diesem Auftrage zu finden, war unmöglich; weil da, wo jedermann täglich vom Lohne der Vorsicht lebt, keiner sein Eigenes hintanzusetzen kann.

Gewiß! es gehört nur ein außerordentlich heroischer Schwung menschlicher Tugend dazu, um das zu thun, was Herr Zeiland that. Er übernahm die Sammlung selbst. Er verließ seine Pfarrwohnung, und durchstreifte die Runde im Lande mit dem Brandbrief für eine arme verunglückte Soldnerfamilie.

Die Vorsicht, welche mit Entzücken auf ein, ihr so wohlgefälliges Werk vom Himmel herab sah, begünstigte es sichtbarlich. Sie ließ einen gewissen Ausfluß ihrer Gottheit vor dem Pfarrer hergehen, welcher alle Gemüther, wo er einsprach, zum Beytrage bereit-

bereitwillig machte. Die Woche hindurch brachte der Gottesmann mit seiner wohlthätigen Wahlart zu. Am Sonnabend kam er gewöhnlich zu Hause, zahlte von dem gesammelten Geld die Bauleute aus, machte neue Anordnungen im Bau, studirte seine Predigt, und legte sie am Sonntage ab.

Es war einer seiner letzten Ausgänge, als Ihm auf der Landstrasse nach Nürnberg ein Postwagen begegnete. Der Graf von Edelhelm *) welcher darinn saß, sah einen ehrbaren Mann zu Fuße, vom Regen ganz durchnäßt. Es rührte ihn: er ließ anhalten, und nachdem er von dem Reisenden vernommen hatte, daß er eben denselben Weg zu gehen gedächte, so bat er ihn, in seinen Wagen einzusteigen. Diese schöne Leuteeligkeit wurde ihm reichlich ersetzt. Der Pfarrer vertrieb ihm durch seinen wissenschaftlichen und belebten Charakter außangenehmste die Zeit: und rührte sein ed-

*) Der wahre Name des Grafen ist Riezmann bekannt worden.

les Herz durch die Erzählung des Endzwecks seiner Wanderschaft im mildesten Grad. Der Graf von Edelhelm behielt den Pfarrer im Posthause beyhm Essen. Er konnte sich kaum von ihm trennen. „Begeben sie sich von hier geraden Wegs zu Haus“ sagte er ihm beyhm Abschied „sie werden Nachricht von mir finden.“ Als der Pfarrer zu Hause kam: so übergab man Ihm einen Brief. Ein Fremder hatte ihn abgeben.

Er fand folgende Zeilen.

Würdiger, liebster Mann!

„Wenn die Jugend an und für sich selbst schön ist, um wie viel reizender ist sie, wenn man sie da antrifft, wo sie seyn soll. Diese Ueberzeugung bin ich ihrem Umgange schuldig. Seit dem ich sie kennen gelernt habe, so glaube ich fest, wenn die Jugend in menschlicher Gestalt auf der Erde erscheinen wollte, so könnte sie kein anständigeres Gewand wählen, als den Rock eines würdigen Geistlichen. Betrachten Sie beyliegendes als eine Frucht der Besinnungen, die Sie mir durch ihr Beyspiel einge-
 „Adft“

„selbst haben. Ich bin zu sehr für Sie vor
 „Verehrung eingenommen, um befürchten
 „zu dürfen, daß sie meinen Absichten nicht
 „die rechte Auslegung geben dürften.“

In diesem Billet lag eine Summe von
 40 Louisdor eingerollet, mit der Ueberschrift:

**Dem würdigen Manne Heiland zu
 eigenen Gebrauche.**

Ohne das mindeste von dieser Summe
 für sich selbst anzuwenden, brachte sie der
 unnachahmliche Pfarrer dem Edldner; und
 nachdem er die völlige Ergänzung des Haus-
 baues davon bestritten hatte, so wendete
 er den Ueberrest auf den Ankauf einer Ge-
 witterstange, die er zum Besten des Dorfs,
 auf dem Gipfel der Kirche zu Gutleuthen
 errichten ließ.

VI.

S e j a g e

der edelmürthige Mohr.

Sejage ist in den Wüsten Nubiens gebohren. Er wurde mit drey Brüdern an die Negerhändler verkauft, und kam an Herrn Vert, einen Einwohner zu Dominique, bey welchem er Slavendienste verrichtete.

Sejage ist, wie viel Negern, von einem gefunden und fähigen Verstand. Er ärgerte sich öfters, wann er die Franzosen, so neben ihm dienten, von dem grausamen Instinkt der Negern, von ihrem Aberglauben und Unmenschlichkeit erzählen hörte. So oft sie dergleichen Geschichtgen aus den Romanen und Berichten der Missionäre lasen; so lächelte Sejage. Er konnte sich des Spotts über die Leichtgläubigkeit der Europäer nicht enthalten, wenn er die abgeschmackten Anekdoten aus der tausend und einen Nacht

wie

wiederholen hörte, daß der edelmüthige Muley Ismael, so oft er zu Pferd stieg, einem seiner Minister den Kopf abhieb.

Diese Misereu beleidigten Ihn so, daß er beschloß, bey der nächsten Gelegenheit, die Ihm die Vorsicht zuschicken würde, seinen Kameraden ein Beyspiel zu geben, daß ein Mohr zu schönen Handlungen eben so fähig sey, als ein Europäer.

Er hatte bisher die Verrichtungen, die ihm sein Dienst auferlegte, mit einem solchen Fleiß und Treue verwaltet, welche ihm die Achtung des Herrn Dert, seines Prinzipal erwarben: und Herr Dert hatte den Entwurf gemacht, seinen Neger Gejage, wegen seiner Tüchtigkeit, zum Aufseher einer besondern Pflanzung zu machen; als der Marquis von Bouille den 20ten Juny 1779 vor Dominique erschien, um die Insel für die Krone Frankreich einzunehmen.

Herr Dert war einer der ersten, welche sich von den Einwohnern zur französischen Parthey schlugen. Er erbot sich dem Marquis von Bouille zum Anführer. Indem sie gegen eine Anhöhe marschirten, um solche zu gewinnen: so finden sie diese mit ei-

ner

ner eisernen Kanone besetzt, wobey zweyen Negers kommandirt sind. Der eine war ein englischer Jäger, der andere aber war Sezage.

Der englische Neger wollte, als die Feinde anructen, abfeuern. Sezage aber, den beym Anblick seines Herrn alles Gefühl der Treue und des Mitleids befel, bat seinen Kameraden, einzuhalten. Da sich der Marquis und Herr Dert in einem Hohlwege befanden: so wären sie ohne Rettung verlohren gewesen.

Er beschwor den englischen Neger bey ihrer Nationalfreundschaft, die Kanone nicht abzufeuern. Allein dieser gab nur kurz Gehör; er ergriff die Lunte. Nunmehr vergas Sezage alle Betrachtungen: er drückte seine Pistolen auf seinen Kameraden los, und streckte ihn zur Erde. Vom Eifer über seinen glücklichen Erfolg beseelt, lief er den französischen Befehlshaber entgegen, und warf sich, ohne ein Wort vorbringen zu können, zu ihren Füßen.

Der Marquis Bouille war über die Edel-
muth des Negers erstaunt. Sobald er die Insel im Besitz hatte: so gieng eine seiner

ersten Beschäftigungen dahin, Sezage zu be-
 lohnen. Er bot Herrn Dert im Namen des
 Königs 4000 Livres für die Freyheit seines
 Sclävens an.

Herr Dert nahm das Geld an, aber
 bloß, um Sezage ein Geschenk damit zu
 machen. Dieser hingegen genießt seine Frey-
 heit, um einem Herrn fortzudienen, den er
 liebt, und von welchem er wieder geliebt
 wird.

VII.

Der klägliche Verbrecher.

Es war Nachts zwölf Uhr, als die Ueberreuter der königl. Tabackpachtung vor den Thoren zu Ormietta ein Fuhrwerk anhielten, das von vier Mauleseln gezogen ward. Nachdem sie in die Fuhrknechte gedrungen hatten, ob sie keinen fremden Taback bey sich führten: so zwangen sie solche, zu dem Hause des Einnehmers zu Ormietta zu fahren.

Hier wurde der Wagen aufs genaueste visitirt. Nach vielerley Pfiffen entdeckte einer der Ueberreuter in einem der Futtersäcke der Mauleselknechte eine Rolle Rappee. Dieß war genug, die Fuhrleute in Eisen und Bande zu schlagen, und das Fuhrwerk in Beschlag zu nehmen.

Kaum hatte der Eigenthümer des Fuhrwerks, Miguel Panigo, ein ehrbarer und wohlbemittelter Mann, der ein Wirthshaus
an

an der Strasse nach Tolosa hielt, hievon Nachricht bekommen: so begab er sich zum Ubereinnehmer der Provinz Navarra, Don Blas Hipogriffo, vor dessen Kanzley die Sache gehörte, und both Bürgschaft für die Knechte und das Fuhrwerk an, bis die Untersuchung gepflogen wäre.

Don Blas wies Ihm die Berichte, so er vom Untereinnehmer empfangen hatte, welche den Miguel Panigo als einen erzverdächtigen Schleichhändler beschreiben. Er gestand Ihm hiebey, man hätte Ihn schon lang auf den Dienst gelauert. Er schlug die Ausfolge des Fuhrwerks und der Knechte rund ab: weil, wie er sagte, zufolge der königl. Verordnungen das erstere den Tabackspächtern verfallen, für die zweiten aber der Strang bestimmt sey.

Voll Kummer über diese Drohung, und innerlich überzeugt, daß hiebey ein Pächterstreich zum Grund liegen müsse, nahm Miguel seinen Weg zum königl. Statthalter zu Pampelona. Er warf sich ihm zu Füßen, und bat um den Schutz des Königs. Er verband sich, den hierunter verborgenen Betrug an Tag zu bringen. — Eitles Begin-

nen! Hätte er geahndet, was während seiner Abwesenheit inzwischen in seinem Hause vorgieng.

Der Statthalter beruhigte ihn. Er versprach ihm den königlichen Schutz, und hieß ihn zu Hause gehn. Miguel Panigo langte wieder in seinem Hause an. Himmel! Welche Scene! Kisten und Kästen waren versiegelt. Der Schild war eingezogen. Seine Frau und Kinder stoffen in Thränen und rangen mit der Verzweiflung. Sie wollten ihm eben erzählen, daß während seiner Abwesenheit die Bedienten des Obergewaltigen von Navarra eingefallen wären, und ein Kistigen französischen Taback im Keller eingegraben gefunden hätten, als ein Alcaide an der Spitze einiger Häfcher ins Zimmer rat, sich des Miguel bemächtigte, und ihn gebunden mit sich fortführte.

Nunmehr war alles verlohren. Miguel Panigo faulte binnen länger als sieben Monate im Kerker. Inmittelst bemächtigten sich die Tabackspächter in des Königs Namen seines Hauses und seiner Meublen. Seine Güter wurden zerstreut. Die Wirthschaft gieng



gieng zu Grund. Seine Frau und Kinder verließen bettlend ihre Hütte.

Die Fuhrknechte wurden ohnzähligemal ins Verhör geführt. Sie widersprachen, daß Ihnen der Taback zugehöre, aber doch wußten sie nicht, wie er in ihre Futtersäcke gekommen wäre. Man gab ihn den Beamten, die man anderer Orten Tabackrazen nennt, zur Untersuchung. Sie fanden ihn vollkommen mit jenem, welchen man im Keller des Miguel Panigo gefunden hatte, von einerley Sorte.

Endlich lief der Entschluß von der königlichen Junta zu Madrid ein: Die beyden Fuhrknechte wurden zum Strang verurtheilt. Miguel Panigo's Strafe wurde in eine lebenslängliche Galeerenarbeit verwandelt. Es war schon achtzehn Monathe, daß er an der Ruderbank seine Ketten schüttelte, als er einige neue Kameraden seines Schicksals erhielt, welche der Statthalter von Bilbao durch eine Bande Häfcher einsandte. Das Unglück macht leicht Vertraute. Miguel Panigo erhielt einen darunter, der ans nächste Ruder ihm zur Seite geschmiedet wurde, zum Schlafkameraden. Sie er-

öffe

öffneten einander, wie es unter Gefangenen zu gehen pflegt, ihre Geschichte.

Miguel Panigo fieng zuerst mit der seynigen an. Er beobachtete, daß sein Spiesgefelle bey verschiedenen Stellen seiner Erzählung sich entfärbte. Er schrieb dieß dem Rest einer Weichherzigkeit zu, wovon sich die Natur nicht losmachen kann, unter welchen Umständen sie sich auch befindet. Aber wie sehr erstaunte er, als am Ende seiner Begebenheiten, bey der Stelle, die Ihn in seine gegenwärtigen Umstände brachte, sich ihm sein Kamerad zu Füßen warf. „Edler Mann! rief er aus, seyd ihr Miguel Panigo? Danket Gott und dem heiligen Jakob von Kompostell, dem ich mich verlobet habe, daß mich das Schicksal hieher bringt. Vernehmet meine Geschichte.

„Ich bin von Alfas einem kleinen Dorfe in Altcastilien gebürtig. Ich war mein Lebetag ein Taugenichts. Nachdem ich meine Jugend mit Ludern, Stehlen und Betteln zugebracht hatte: so wurde ich ein Strauchdieb. Bald half ich selbst auf der Landstrasse die Leute plündern, bald war ich Diebsheller, bald machte ich den Ge-

„rich-

richten einen Spion. Meine Lebensart
brachte mich endlich zwischen die Hände
des Henkers.

„Ich stand unter dem Galgen zu Tor-
tuna, um den Lohn meiner Laster zu em-
pfangen, als ich mein Leben dadurch er-
rettete, daß ich mich zum Ueberreiterdienst
anbot. Ihr wißt, daß kein ehrlicher Spa-
nier dieses Amt annimmt. In verschiede-
nen Plätzen, wohin ich angestellt wurde,
that ich mich in Pfiffen hervor. Dieß diente
mir zur Empfehlung. Ich wurde zum
Komptoir zu Pampelona, welches als ei-
ner der kniffigsten Pächterposten in ganz
Spanien berufen ist, transferiret. Hier
unterschied ich mich bald, daß ich Korpo-
ral bey meiner Brigade wurde. Man
trug mir insgemein die verwegenssten Aus-
führungen auf: und ich ward endlich in
allen Ränken der Pächterey vollkommen
eingeweiht. Es ist einer der gebräuchlich-
sten Handwerkspffifen im System der Päch-
ter und der Strickreuter, daß man be-
mittelten Bürgern, unschuldigen Reisen-
den, oder sonst ehrlichen Leuten, auf die
man eine heimliche Feindschaft hat, Kon-
tra-

„trabandwaaren listigerweis in ihr Gepäcke
„praktizirt.

„Ihr wißt, daß ihr euch die Feindschaft
„des Einnehmers in euerem Ort zugezogen
„habt, weil ihr die Unarten nicht leiden
„wolltet, welche er sich mit euerer Frau
„und Töchtern in euerem Haus heraus-
„nahm. Dieß hatte Folgen.

„Der Einnehmer ergriff Gelegenheit,
„euch bey verschiedenen Anlässen dem Don
„Alas Hippogrifo verdächtig zu machen.
„Er gab ihm einen Wink, daß bey euch
„etwas zu schneiden wäre.

„Ich erhielt von dem Obereinnehmer
„Befehl mich mit Ihm zu verabreden.

„Erinnert euch, daß ihr am heiligen
„Sebastianabend zu euerem Gesinde sagtet,
„daß euch vorkäme, als wenn jemand ins
„Kellergewölb eingebrochen hätte. Ihr fan-
„det die Schlösser verlegt. Damals ließ
„ich durch meine Leute eine Kiste französi-
„schen Taback in euerem Keller verstecken,
„die mir der Einnehmer eueres Ortes zu-
„gestellt hatte. Ich ließ ihn in die Erde
„vergraben, damit Ihr ihn nicht finden
„möchtet, ehe die Sache reif war, und das
mit

„ mit dieses eueren Verdacht, und tuer Ver-
 „ brechen vergrößern sollte.

„ Es war leicht, die übrig gebliebene Kol-
 „ len eueren Fuhrknechten während der Reise
 „ in die Futtersäcke zu praktikziren. Der-
 „ gleichen Stückchen sind den Ueberrentern
 „ gemeine Künste. Ein dummer, ehrlicher
 „ Bauer ist ohne Mühe in der Falle. „

„ Ihr wißt das Uebrige. Der Oberein-
 „ nehmer belohnte mich mit einem Moidor
 „ für meine Ausführung, den ich selbigen
 „ Abend versoff. „

„ Ich setzte meine Lebensart nicht mehr
 „ lang fort. Es schien der Himmel war müd:
 „ er hatte beschlossen, die Rechnung meiner
 „ Laster zu schliessen. Mein Dienst, wel-
 „ cher alle Unverschämtheiten und alle Ver-
 „ wegenheiten ohnehin voraussetzte, hatte
 „ mich lähn gemacht. Ich erfachte mich,
 „ einer Dame, welche die Gemahlin eines
 „ Offiziers von der Wallonischen Garde
 „ war, und mit ihrem Herrn von der Reise
 „ aus Portugall kam, vor dem Posten des
 „ Einnehmers zu Vental Real im Angesicht
 „ der Zuschauer, mit strafbarer Hand an
 „ einen Ort zu fñhlen, der nur für ihren
 „ Ge-

„ Gemahl heilig ist, unter dem Vorwand,
 „ nach Kontreband zu suchen. Der be-
 „ leidigte Ehemann zog auf der Stelle den
 „ Degen, und stach ihn mir quer durch die
 „ Flanke. Man brachte mich ins Spital
 „ der barmherzigen Brüder. Ich lag über
 „ ein halb Jahr lang darinn. Der Offizier
 „ hatte sich bey Hof beklagt, und Satis-
 „ faction für seine Dame, die aus einem
 „ der vornehmsten Häuser in Spanien ist,
 „ verlangt.

„ Durch eine Kabinetsordre an die königl.
 „ Junta zu Madrid wurde ich auf Lebens-
 „ lang zur Galeere verdammt.“

„ Michel Panigo, sehet die Ursache eueres
 „ Unglücks. Ich bin meiner Laster satt, und
 „ ich erkenne es für eine Gnade der heiligen
 „ Mutter Gottes, die ich täglich um Verge-
 „ bung meiner Sünden ansehe, daß sie mir
 „ Gelegenheit schickt, sie abzubüßen. Eilet,
 „ eine Audienz beym Don Domingo Sal-
 „ cedo, welcher Governator des Hafens ist,
 „ in dem wir liegen, zu erhalten, und be-
 „ rufet euch auf mein Zeugniß.“

Miguel Panigo erhielt seine Freyheit.
 Aber sein Vermögen war eingezogen. Zum
 Schein

Schein einer Bestrafung versetzte Don Blas Hippogriso den Untereinnehmer auf einen andern sogenannten schlechtern Posten, der aber im Grunde fetter war. Miguel Panigo starb zween Monate hernach im Elende.

So verlorh der König einen Bürger, der in der Monarchie ein nützliches Glied war, und mit dem eine hoffnungsvolle Familie zu Grund gieng, welche dem Staat fruchtbare Zweige versprach.

VIII.

Steffen und Lenne.

Man kann nicht aufrichtiger lieben, wie Steffen und Lenne zu Fürstenhausen einander liebten. Steffen war ein Schustergeselle von Langenbiel gebürtig; der Vater der Lenne war ein Stegmüller zu Fürstenhausen.

Die ganze Gemeinde wußte, wie wohl sie sich für einander schickten. Man bedauerte sie aber, daß sie nicht zusammen kommen konnten, weil der Stegmüller, welcher ein vermöglicher Mann war, niemals zu bewegen seyn würde, seine Tochter dem Steffen zu geben. Dann leider haben sich die Heyrathen nach der Mode bis in die Dörfer eingeschlichen. Ungefähr im Sommer 1779 beschloß Steffen, einen Versuch zu wagen, und um Lenne feyerlich anzuhalten. Dieser Versuch hatte den unglücklichsten Erfolg. Der Vater der Lenne fuhr ihn hart
an

an, er schlug ihm seine Tochter rund ab,
und verbot ihm, ein für allemal, sein Haus
mehr zu betreten.

Hierüber kränkte sich Steffen tief. Die
gänzliche Enthosung, seine Geliebte zu be-
sitzen, verwirrte ihm die Sinne. Sein,
von der Liebe verwundetes Herz überließ
sich der Verzweiflung. Das einzige Ver-
langen, so er noch hatte, war dieß, die
Lenne nochmal zu sprechen. Er versteckte
sich hinter den Rindstall. Lenne nahm ihn
wahr, indem sie zum Mölken gieng. Er
nahm den zärtlichsten Abschied von ihr —
Lenne, sagte er, du siehst mich nimmer.
Verzeih's deinem Vater Gott! Weil ich dich
nicht haben soll: so ist mir mein Leben
verhaßt. Lennchen weinte, daß man die
Hände unter ihr waschen konnte.

Endlich schieden sie von einander. Len-
ne war mit dem einen Fuß in der Hausthür-
schwelle, so hörte sie einen Schall bey'm
Ablass. Sie drehet sich um. Ein schrök-
licher Gedanke sagt ihr plötzlich, daß Stef-
fen in Mühlbach gesprungen war. Sie
sah ihn noch zapplen, und mit den Fluthen
ringen. Wie sollte sie nicht hoffen, ihn
noch

noch zu retten. Sie besinnt sich keinen Augenblick: sie springt mit gleichen Füßen ins Wasser.

Sittenlehrer! Die ihr Lenne tadelt, die ihr wollt, daß wir die Vernunft hören sollen: wollt ihr eure Vernunft auf die Probe setzen, so geht und liebet!

Während das Hausgesind nach Rettungswerkzeugen, nach Seilen und Stangen läuft: so verschwindet das Paar im Wasser.

Nach drey Tage langem Suchen findet man ihre Körper unfern der Gänzsbrücke. Lenne hatte den linken Arm um den Hals des Steffen geschlungen: mit der rechten Hand bemühte sie sich an einem Weydstock fest zu halten. — Liebreicher Gott! Sie wollte ihn wirklich also retten! wie rührend!

Es war ein Anblick, der die ganze Menschheit rege machte. Hieher, rief der Himmel, ihr Liebenden! Nehmet Lektion! — Nur für den Pater zu Fürstenhausen und den Landvogt, der mit einer Bande Häfcher ankam, um die Lichname im Namen der Jurisdiction in Besitz zu nehmen, war es ein ander Geschäft. Gerechtes Wesen! Du leidest also, daß man dir dein Opfer

Opfer entziehe? Man kan nicht ohne Entsetzen fortfahren, zu welchem Entzweck der Landvogt die Körper wegnahm. Die Barbarey hat uns ein Vorurtheil erhalten, das die menschliche Würde beschimpft.

Die Anecdote Steffens und Lenne bestätigt dieß. Vergebens hätten sich ihre Freunde bemühet, mit Bitten und Flehen, ihre Leichname von den Händen des Richters zu retten: umsonst hatte sich die ganze Gegend vereinigt, ihnen einen schönen Leichenzug zu halten. Der Galgen erhielt seine grausame Rechte.

Von der Beschimpfung überwältigt, legte sich der Stegmüller zu Fürstenhausen binnen acht Tagen nieder, und starb. Der Vater des Steffen, ein ansehnlicher Bürgermann, verlor über diesen Zufall seine gehabte Kunstmeisterstelle beym Handwerk. Hierüber betrübt er sich, und zog aus dem Lande. Der Staat verlor also statt zweener Bürger vier. Gerechtigkeit! wann wirst du einst gegen dich selbst gerecht werden?

IX.

K a n k a n o r.

Die ersten Peruanern, welche der weise Marco Capac *) gestittet machte, waren das glücklichste Volk unter der Sonne, und das wür-

*) Die ersten Peruaner waren, wenn man dem Garcilasso glaubet, mehr, als Menschenfresser; denn sie nahmen die Frauen, welche sie gefangen nahmen, zu ihren Bey-schläferinnen an, sie ernährten ihre Kinder bis ins 16te Jahr, und verzehrten sie dann mit ihrer Mutter. S. Histoire des Incas L. I. c. 12. Vosins erzählt von einem andern Volk eben das S. de nili origine, c. 18. 19. Allein Vosins und Garcilasso haben das menschliche Geschlecht verläumdet, je wilder diese Völker waren, je näher waren sie der Natur.

Schwerten durch ihre Undankbarkeit den Himmel und die Natur nicht. Frühe warfen sie sich gegen Morgen nieder, und dankten der Sonne für die Wohlthaten, welche sie jetzt über die Menschen ausbreiten wollte; Abends fielen sie gegen Westen nieder, und dankten ihr für die geschenkten Wohlthaten. Die Peruanische Gesetzgebung war nicht verwirrt: sie schränkte sich nur auf zwey Gesetze ein: Betet die Sonne an, von der ihr euer Wesen habet; liebet eures Gleichen, von welchen ein Theil eures Glückes abhänget. Niemand schrieb über diese Gesetze Erläuterungen; jeder befolgte sie.

Manco Capac war das Oberhaupt, der Priester und der Gesetzgeber dieses Volkes zugleich. Doch bemerkte er selbst nicht, daß er ungebunden war, weil er keinen Vortheil hatte aus seinen Kindern Sklaven zu machen.

Dieser Fürst hatte keine Hauptstadt, er vertheilte sich in die verschiedenen Theile seines Staates, damit er mit eigenen Augen alles sehen könnte. Er kam niemals in eine Provinz, als daselbst Gutes zu thun, und

und gieng nicht wieder heraus, als in einer andern eben das zu thun.

Er regierte schon 50 Jahre über seine zahlreiche Familie, als das Alter und die Arbeiten ihn des Gesichts beraubten. Er wurde nicht unruhig, den Anblick des Himmels nicht mehr genießen zu können, weil seine Seele dessen ganze Heiterkeit besaß; aber sein Volk war in der äußersten Bestürzung. Einige Alte, welche von der Kraft der Gewächse große Kenntnisse hatten, wagten damals, zu sagen, daß man in dem Wald der Cordillieren vielleicht einige finden könnte, welche das Gesicht herstellten. Diese Muthmaßung wurde im Augenblick wie ein Orakel angenommen, und jedermann glaubte den Erfolg möglich, weil ihn jedermann wünschte.

Kankanor, die Tochter des Königs, erfuhr den Schluß der Berathschlagung dieser Alten. Diese Prinzessin, welche in einem Lande, wo das Frauenvolk ordentlich schön ist, für eine Schönheit gehalten wurde, war in diesem glücklichen Alter, wo man das Gute mit einer gewissen Schwärmerey verrichtet. Sie sollte in dreym Tagen

an einen ihrer Liebhaber vermählt werden, welcher durch viele seinem Vaterlande geleistete Dienste ihre Hand verdienet hatte. In dem ersten Gefühle der kindlichen Zärtlichkeit sagte sie zu sich selbst: wodurch habe ich mich noch eines Liebhabers, und eines Vaters würdig gemacht? Ich will die Hochachtung beyder zugleich verdienen. Ich selbst werde in diesen Wald gehen; meine Zärtlichkeit wird die Wahl der Pflanze, die meinen Vater heilen soll, besser leiten, als die Wissenschaft unserer Alten. Wie glücklich würde ich seyn, demjenigen wieder den Anblick des Tages zu schenken, der Ihn mir gegeben hat!

Dieser heldenmäßige Gedanke schmeichelte der grossen Seele der Kankanon zu sehr, als daß sie davon die unglücklichen Folgen hätte einsehen können. Sie verschweiget ihr Vorhaben, und reiset mitten in der Nacht ab, von ihrer Tugend allein begleitet. Sie kömmt im Wald an, und nach der Kenntniß die man Ihr gegeben hatte, suchet sie das Kraut auf, das ihrem Vater sein Gesicht, und ihrem Herzen die Freude wieder geben soll.

Ihr

Ihr Suchen brachte sie unvermerkt in die größte Dicke des Waldes; jeder Schritt entfernet sie immer weiter von ihrem Wege. Nach dreym Tagen voll Furcht und Hoffnung, voll Vergnügen und Ermüdungen, merket sie endlich ihren Irrthum. Ihr Götter! rief sie, ich verirre mich, und mein Herz hat mich gelehret! O Manco! o Uza! ich werde euch vielleicht niemals wiedersehn! — ich sehe in diesem schrecklichen Augenblicke euren Schmerzen; ich fühle, wie sehr ihr mich liebet, — allein verzeihet! ich wollte mein Glück verdienen: vor allen wollte ich, daß mein Vater davon ein Zeuge seyn könnte.

Das unterbrochene Gschrey der Kanfanor erweckte einen Mickimack, der unter einem Baum eingeschlafen war; er näherte sich mit dem Bogen in der Hand; er sieht — Wie kann ich das Erstaunen des Wilden ausdrücken? Er vermuthet das erstemal, daß es eine Gottheit gäbe. Die regelmäßige Gestalt der Prinzessin, ihre majestätischen Züge, sogar ihre Bestürzung verdoppeln die feinigen, er fühlet seine Wildheit

heit verschwinden, der mörderische Bogen fällt aus seinen Händen.

Kankanor hingegen glaubte, unter seiner Wildheit einige Spuren der menschlichen Natur zu sehen; sie näherte sich Ihm, sie nimmt ihn bey der Hand. Der Mickimack hatte bisher noch nicht gewußt, wie sehr das Gefühl des Anrührens mit der Seele verwandt ist. Er fühlet bald ein tobendes Feuer anstatt des Blutes in seinen Adern fließen; er stößet aus seinem ungelentbaren Schlund einige übel ausgesprochene Töne. Seine Verwirrung mahlet sich in seinen Blicken. Kankanor erkennt ihren Irthum; Uza — unglücklicher Uza! rief sie, du hast also einen Nebenbuhler? und wird dieser Nebenbuhler — wird er mich wohl verehren? wird er ein Mensch seyn? Sie konnte nicht mehr sagen, sie siehet mit einem Blick ihr Unglück in ihrer ganzen Größe, und das Unvermögen, sich diesen Wilden zu entziehen; und ihre Seele war zu schwach, so viele Schmach zu ertragen, sie fällt ohnmächtig vor den Füßen des Mickimacks nieder. Dieses Ungeheuer freuet sich über den schrecklichen Zustand

Hand seines Schlachtopfers; er hebet mit einer fürcht samen Hand den Schleyer auf, welcher ihren Busen bedecket; er will schon die Früchte rauben, welche selbst die Götter mit Furcht begehrt haben würden. Der Himmel, welcher die Kankanor unglücklich machte, wollte zum wenigsten, daß sie es ohne Schande würde.

Eine Menge Wilder, die auf ihr Geschrey herzuliefen, kamen in dem schrecklichen Augenblick herzu, wo der ungestüme **Mickimack** seine Beute mit Hestigkeit anfiel; die Peruanerin sehen, für sie brennen und streiten, um sie zu genieffen, war bey Ihnen das Werk eines Augenblicks. Der Kampf wird heftig, die Pfeile stiegen von allen Seiten vom Tode begleitet. Kurz der erste Räuber der Kankanor fällt sterbend zu den Füßen der Schönheit, welche er hatte entehren wollen; aber die Wuth verließ ihn nicht mit dem Blute, das aus seiner Wunde stieß; dieses Ungeheuer sammelt alle seine Kräfte, ziehet den Pfeil aus seiner Wunde, und stößet ihn noch, ehe er seinen Geist anschauchet, in den Busen der Kankanor. Die unglückliche Prinzessin fiel
in

in dem nemlichen Augenblick von dem Schlummer der Ohnmacht in den Schlummer des Todes; noch einmal öffnete sie ein mates Auge, welches sie bald wieder zu schließen gezwungen war, und ihr Unglück machte, daß sie diese stotternde Worte ausstieß. — Ich sollte meinen Vater wieder sehend machen, — ein ganzes Volk beglücken — in den Armen des Aja aus Vergnügen sterben! — o Sonne, räche meinen Tod nicht!

Der letzte Seufzer der Kanonor, das Blut, welches noch aus ihrem offenen Busen herausströmte, und die Todensfarbe, welche sich schnell über ihr Gesicht verbreitete, erschreckten das Herz der Wilden; sie fühlten das erstemal Gewissensbisse; sie merkten, daß es nicht immer gut gehandelt wäre, ein schönes Frauenzimmer zu ermorden.

Da die Mickimacko ganz stille und bestürzt um den erblasten Körper der Kanonor herumstund, so fiel es einem von ihnen ein, daß diese schöne Fremde nicht die einzige in ihrer Art seyn könnte; daß man wohl thun würde, ein Land zu entdecken, welches solche Wunderwerke hervorbrächte,

brächte, und daß es im Grunde besser wäre, um den Genuß einer Schönen zu streifen, als um die Haut eines Jaguars.

Der neue Philosoph theilte seinen Gedanken dem andern mit, welche das erstemal einen Einfall billigten, der nicht von ihnen herkam. Sie beschloffen, nach Möglichkeit, den Spuren der liebenswürdigen Unbekannten nachzugehen.

Der Eigennuz, die Neugierde und die Liebe vereinigten sich, die Entdeckung einer neuen Welt zu unternehmen.

Inzwischen kleidete sich der Erfinder dieses grossen Vorhabens mit dem Rock der Kaukanor, und wurde von ohngefähr das Haupt der *Mickimacks*. Er sagte unterwegs, ich bin der Vornehmste auf der Erde, denn meine Nebenbuhler gehorchen mir.

Seine Regierung war von kurzer Dauer; ein mächtigerer *Mickimack*, als er, der eifersüchtig war, einen solchen Hygüader an der Spitze der kleinen Armee hergehen zu sehen, schlug ihn mit einer Keule todt, und kleidete sich mit dem Rock der Uneinigkeit.

Was habe ich zu fürchten; sagte dieser neue Herrscher mit Stolz; ich habe mit dieser

fer

fer Keule schon unzählbare Jaguars erschlagen; ich habe 60 Pfeile in meinem Köcher. Und, indem er dieses sagte, zählte er hochmüthig die *Mickimacks*, die um ihn waren. Alle seine Unterthanen zitterten; sie hätten ihn mit ihren Händen zerreißen mögen, aber keiner wollte der erste seyn.

Die Wilden irrten lange in den unzähligen engen Wegen des Waldes herum. Einige starben auf dem Wege aus Hunger und Müdigkeit, oder durch die Befehle ihres Gebieters, welcher, gleich den Despoten, besser verstand, seine Unterthanen auszurotten, als zu ernähren. Da man aber alle Wilden, die man antraf, zwang, sich unter die neuen Eroberer zu begeben, so wurden die Todten bald wieder ersetzt, und die Armee der *Mickimacks* war 300 Mann stark, als sie in das Königreich der *Inkas* kam.

Peru schien diesen Wilden eine neue Welt, deren Herrschaft sie sich versprechen, und ihre ersten Erfolge mußten sie Kühne machen. Sie plünderten etliche öffentliche Gebäude, erwürgten alle Peruaner,
wel-

welche sie antrafen, schändeten ihre Weiber, und zerrissen ihre Kinder in ihren Armen.

Dieses nennen erleuchtete Völker auch das Kriegerrecht, wie die Barbaren.

Die Peruaner hatten bisher nur wider die wilden Thiere ihres Landes Krieg geführt. Ihr Gesetzgeber hatte ihnen noch keine kriegerische Gesetze gegeben; sie wußten die Kunst noch nicht, die Menschen in Schlachtordnung zu ermorden, damit die Ueberwinder noch einige Hufen Landes zu dem, welches Ihnen zum Grabe dienen soll, fügen können. Endlich zwinget der Einfall der *Mitimaë's* die Kinder der Sonne, an ihre Vertheidigung zu denken. *Uza*, der fühlbare *Uza*, wurde zum Anführer der kleinen Armee ernannt: man vertraute ihm diese Stelle, um den tiefen Schmerzen zu zerstreuen, der ihn verzehrte. Dieser Prinz wünschte, seit der unglücklichen Abreise seiner *Kankanor*, nichts als den Tod; aber da er sein Vaterland vertheidigen sollte, so suchte er nur für dasselbe zu leben.

So bald die zwö Armeen bis auf einen Bogenschuß sich einander genähert hatten, so sagte Uza zu seinen Kriegern: Lasset uns Theureste Freunde! den Anfällen unserer Feinde vorbeugen, lasset uns sie beobachten; uns muthig vertheidigen, aber wir wollen sie nicht angreifen. Wer weiß, ob nicht jede Wunde, welche ihr ihnen versetzt, eine Beleidigung der Natur seyn würde?

Ich glaube, in diesen wilden Fremdlingen einige Spuren der Menschlichkeit zu erblicken: wenn sie von der nämlichen Natur sind, wie wir, wenn sie nur wünschen, dieses Land mit uns zu bewohnen, und unsere Mitbürger zu werden, so muß man ihrer schonen — ja sogar für sie sterben. *)

Unterdessen bedienten sich die *Mikimacko*, welche keine Rede hielten, der Unthätigkeit der Peruaner, um Ihnen einen Pfeilregen zu schicken; sie näherten sich immer mehr, sie werden handgemein. In diesem Augenblick siehet der Prinz den Purpurrock der
Kan-

(*) Diese Rede hat wenige Gleichheit mit den Reden des Titus Livius; doch ist sie nicht wider die Natur.

Kankanor in den hintersten Reihen der Barbaren; er zweifelt nicht mehr, daß seine Geliebte unter diesen Wüthenden gefangen wäre. Haltet ein! schrie er, und seine Stimme stirbet auf seinen Lippen; seine Seele fliehet an der Spitze eines jeden abgeschossenen Pfeiles. Er siehet weder seine Armee, noch den Haufen der Wilden, er siehet nur die Kleidung der Kankanor. Inzwischen sieget die regelmäßige Tapferkeit der Peruaner über die ungestümme Wildheit der Mikimack's. Man umringet sie auf allen Seiten. Darauf leget die siegende Armee die Waffen nieder, und die Soldaten reichen voll Güte ihre Hände den Wilden dar, um sie zu trösten. Diese Elenden thun in der ersten Bestürzung das nämliche. Alza, der den Streit geendiget glaubte, eilet in die Reihe, wo er seine Geliebte zu finden hoffet; aber ein Mikimack schießet seinen Pfeil nach ihm, und wirft ihn sterbend zu den Füßen der falschen Kankanor. Was sehe ich? schrie der in seinem Blute schwimmende und betrogene Prinz; theurer Gegenstand meiner Liebe! ich werde dich bey den Todten wieder antreffen. — Wenn unsere Mörder

der Menschen sind, so sind sie noch unglücklicher als wir.

Der Tod des Uza verursachte, daß die Peruaner, welche über eine solche Treulosigkeit in Wuth gesetzt wurden, wieder zu den Waffen griffen: sie stürzten auf die Ungeheuer, brachten eine Menge um, und nahmen die übrigen gefangen.

Einer von ihnen nimmt es auf sich, dem Könige den Tod seiner Kinder, und die Gefangenenehmung ihrer Mörder zu berichten. Der Monarch seufzte einen Augenblick, und als er sich wieder erholte, sagte er: Man versuche, diese Wilde menschlich zu machen; wenn sie tugendhaft werden, so sind meine Unterthanen gerochen, — und ich finde meine Kinder wieder.

Man führet die *Mickimacks* nach den Befehlen des *Manco* in einen Saal des Pallastes; man entledigte sie ihrer Fesseln, giebt ihnen ihre Waffen, und überläßt sie einen Augenblick ihren Gedanken.

Diese Niederträchtigen wandten diese kurze Freyheit dazu an, daß sie suchten, dem König zu ermorden, und ihn zu berauben.

Sie

Sie durchbohrten mit ihren Wurfspeeren die Mauer, die sie von dem königl. Zimmer trennte. Sie erschüttern die Säulen des Gebäudes, in dem sie eingeschlossen sind. Der Himmel wurde endlich müde, die Bosheit der Tugend drohen zu sehen. Die Mauer, welche die Mikimacks von dem König absonderte, stürzte auf sie, und zermalmete sie unter ihren Trümmern. Der Monarch, welcher ihr lasterhaftes Vorhaben, und die Bestrafung erfuhr, warf sich gegen den Aufgang nieder, und sagte: O Sonne! Ich bete deine Gerichte über dieses Volk an; wenn es aber tugendhaft hätte werden können.

X.

Lady Cornwallis

oder

der Tod um Liebe.

Merket auf! Genossen meiner Zeit, öffnet die Ohren! Und du, Nachwelt, behalte es! Eine Anekdote will ich erzählen — die rührendste, und schönste der Anekdoten, welche der letzte englische Krieg überliefert. Seit Homer war der Krieg, der natürliche Zerstörer der menschlichen Freuden, immer der Liebe feind. Von Helenen an bis auf Dido, und von ihr bis auf diesen Tag spielte er mit den Herzen der Verliebten. — Ein grausames Spiel! Wenn er zuweilen auf Feldzügen, in Campagnen, in Garnisonen Amourettchen stiftet: so macht er sich noch öfter zur Lust, den Mann aus den Armen seiner Gattin zu reißen, den Jüngling vom Busen seines Liebchens, den Freund
von

von der Gesellschaft seiner Freundin. So stürzte er die Agrippinen, und die Artemisien in Verzweiflung. So kränkte er die Dido'nen — und eine Lady Cornwallis.

Vom zärtlichsten und gerechtesten Schmerz durchdrungen sah Lady Cornwallis ihren Gemahl den Lord Cornwallis abreisen, um sich an die Spitze der königl. Armee in Nordamerika zu stellen. Nie hat man eine treuere Verbindung gesehen. Aber vergebens fiel sie ihn um den Hals, schmachtete, seufzte, und beschwor die Götter ihren Gemahl zurückzuhalten. Ehre und Vaterlandsgeist, jene zween Tyrannen der menschlichen Seele — und besonders eines Engländer's — führten ihn in unzerbrechlichen Ketten. Diese Sauberer, welche Männer in Löwen, und Liebhaber in Marmor verwandeln, bemächtigten sich des Lords. Er stürzte sich auf die Heldenbahn. So sehr die Lady ihr Vaterland liebte, so schön sie die Krone der Unsterblichkeit anstrahlte, welche sie das Haupt ihres Gemahls umziehen sah: so war sie nicht stark genug, den Kampf der Natur zu widerstehen.

Eine finstere Melancholie umringte ihre schöne Seele. Tausend Vorstellungen von der Verschiedenheit der Gefahren, worin sie den Abgott ihres Herzens schweben sah, belagerten sie. Sie verschloß sich, sobald ihr Gemahl abgereist war, in ihr Closet; und brachte ihr Leben in der Einsamkeit, und in Thränen zu.

Die Belagerung von Yorktown — diese für England so entscheidend fatale Katastrophe — entstand. Sie wußte, daß ihr Gemahl an der Stirne der Belagerten stand. Sie kannte seine Herzhaftigkeit, seine Entschlossenheit, sein Heldenfeuer. Diese überzeugten sie, daß Lord Cornwallis das Neueste wagen würde; daß er sich dem Vaterland mit Innbrunst aufopfern würde, wofern er durch seinen Tod den Fall desselben zu verhindern glauben könnte.

In diesen Umständen erscheint ihren verlassenen Sinnen ein schwarzer Dämon. Er bläset der Lady ins Ohr: In diesem Augenblick wird Yorktown mit Sturm erobert: die Massacre ist allgemein: der Lord ist todt!

Nun sinkt die edle Cornwallis auf ihren Sopha hin. — Engeln der Liebe und
der

der Zärtlichkeit nehmet meinen Geist auf,
 und vereinigt mich mit meinem Gemahl! So
 spricht sie, und schließt ihr himmlisches Aug
 auf ewig. — Zärtliche Herzen segnet ihr
 Grab! Treue Herzen verehret ihre Asche!
 Krieg, wär es sonst möglich, daß dich etwas
 hiezu berechtigte: so müßte der Tod der Lady
 Cornwallis dich mit der Menschlichkeit wie-
 der ausfühnen können!

 XI.

Die liebenswürdige Wilde

aus dem

Journal des Gens du Monde.

Es giebt Züge, die nur für empfindsame Seelen geschaffen zu seyn scheinen; und die, um diese Gattung zu rühren, weder Erfindung noch Schmuck bedürfen. Ihre simple Darstellung erwärmt, durchdringt, entlockt dem Auge Thränen, welche für Alles übrige gelten.

Es ereignete sich vor wenigen Jahren, daß sich in einem Dorfe bey Bristol ein fremdes, junges Frauenzimmer einfand. Sie war dem Ansehn nach einsam, und in äußersten Elend. Sie sprach um etwas Milch an, sich zu laben.

Ihre seltne Schönheit, ihre Jugend, ihr sanfter und edler Blick, die Grazien, die
über

über ihr ganzes Wesen ausgegossen zu seyn schienen, zogen allgemeine Aufmerksamkeit an sich.

Unterdessen suchte sie nicht im mindesten zu interessiren. Sie beklagte sich über nichts. Sie machte die geringste Mine nicht, etwas zu begehren, oder Mitleid zu erregen. Alle ihre Manieren, ihre feine Lebensart drückten aus, daß sie von guter Geburt seyn müsse; ihre übrigen Handlungen aber gaben zu verstehen, sie müsse verrückt seyn.

Sie wendete den Tag an, sich ein Nachtlager ausfindig zu machen. Hiezu wählte sie einen Heufoder. Auf diesen legte sie sich, so wie es Nacht ward.

Kaum war ihr Unglück ruckbar: so vereinigten sich einige Damen in der Gegend, ihr beizuspringen. Mit Wärme und Freundschaft drängten sie sich an die schöne Ebenheuerin.

Vergebens! Sie nahm keinen Beystand an. Standhaft und trozig schlug sie auch die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, wozu man sie zu überreden suchte ab, zum Exempel Kleider und Wohnung.

Da

Da man sich für erlaubt hielt, Gewalt zu brauchen, um sie zum Gebrauch eines gewissen Dings zu bringen, welches man durchaus für nothwendig hielt: so erfuhr man den traurigsten Ausschlag. Diese grausame Güte hatte eine solche Wirkung, die man fühlbaren Seelen nicht sagen darf; ja an welche wir selbst ohne Entsetzen nicht mehr denken können.

Mit Einem Wort: man war schlechterdings genöthigt, diese unglückliche Kreatur sich selbst zu überlassen. Sobald man ihr die Bande, womit man sie zu fesseln versucht hatte, aufknüpfte: so stog sie wieder auf ihr Heu. Ihr Entzücken beym Wiederanblick dieses geliebten Lagers ist unaussprechbar.

So lebt sie seitdem. Kein anderes Bett als das Heu: keine andere Nahrung als die Feldblumen und Kräuter, welche die milde Natur aus Erbarmen für sie entstehen zu lassen scheint.

Diese elende Lebensart, nebst der rauhen Witterung und innerlichen Kränkungen, welche sie zu fühlen scheint, mußten freylich die äufferlichen Reize ihres Angesichts vermii-

mindern. Aber (fährt das Journal fort) ihre einnehmende Person, ihr edles Betragen, ihre Sanftmuth, und jene Delikatesse, welche ihr die Anbetung Aller erwirbt, die sich ihr nähern, besitzt sie noch ganz.

Frei von der kindlichen Gewohnheit, die man zuweilen bey Verrückten bemerkt, daß sie Alles annehmen, was man Ihnen weit, behält das gute Kind nichts als das Nothwendige. Bringt man Ihr zuweilen ein Stück Puz: so belustiget sie sich, die benachbarten Scheunen damit zu tapeziren.

Naif und simpel antwortet sie auf Alles, was man sie frägt. Wann sie eine Frage so beschaffen deucht, daß sie keine Falle darunter vermuthet; so läßt sie sich zuweilen auf eine Art heraus, die in Verwundrung über die Blitze ihrer Vernunft setzt.

So viel Mühe man sich gegeben hat; so war's bis igt noch unmöglich, ihr Herkommen und Schicksale bey ihr selbst auszukundschaften. Ihre Vorsicht über diesen Punkt ist so streng und so fein, daß man es wohl nie erleben wird.

Sonst ist ihre Lebensart unschuldig und sehr einfach. Alle Morgen macht sie einen

Spa-

Spaziergang auf die benachbarten Dörfer, und unterhält sich mit den Kindern. Sie bringt Ihnen Sträußer zum Geschenk, und empfängt dafür Milch, Zucker und Thee.

Dieser anziehungsvolle Gegenstand, sagt der Herr Verfasser dieses Berichts hinzu, hat bey uns alle Theilnehmung gewonnen, welche Menschlichkeit, und Mitleid fodern kann. Hiefür zeigt sich die Schöne unendlich empfindlich; aber sobald man von Beziehung irgend eines ordentlichen Zimmers spricht: so bricht sie in Thränen aus, und beschwört, man möchte sie ihrer Freyheit und der ofnen Luft nicht berauben.

Eine gewisse Redsetzung, eine Stimme, und Accent, welche bey uns fremd zu seyn scheinen, lassen vermuthen, daß sie keine Engländerin sey. Um hierüber etwas zu entlocken hat man versucht, in verschiedenen Sprachen an sie zu reden.

Bey dieser Gelegenheit nun zeigt sie sich einigermassen verlegen. Zum Beyspiel: man redte eines Tages deutsch mit ihr: erstlich antwortete sie auf englisch richtig; plöblich aber gerieth sie in bestürzte Verwirrung, die sich durch einen Thränenstrom auflöste.

Se-

Sehen sie „beschließt besagter Herr“ was ich von dieser seltsamen Erscheinung sagen kann, und selbst gesehen habe.

Möchte diese liebenswürdige Irrende unter den Lesern, denen ich es eröffne, einen Angehörigen, einen Bekannten finden, welcher ihr Schicksal mildern kann!

Möchte ich durch meine Bekanntmachung beitragen, daß ihr wesentlicher Trost zufließen kann; nachdem sie von mir nichts annimmt, als gute Wünsche, die immer für den Leidenden unnützlich, und für den empfindsamen Mittheiler unbefriedigend bleiben!

XII.

Florise,

oder

die sonderbare Wiedervereinigung.

Das Fräulein von Herzfeld war sechzehn Jahre alt, als sie ihr Oheim aus dem Damenstifte, welchem ihre Bildung anvertrauet war, zurücknahm, und sie dem Herrn von Lynch, einem jungen Hofrath bey der Kammer, gab. Sie war schön, vernünftig und einnehmend: ihre vornehmsten Züge aber waren Empfindung und Geist.

Der Ritter von Wolfszahn begieng den Fehler bey ihrer Vermählung, daß er sich die Gesellschaft seiner Nichte noch auf zwey Jahre ausdug. Er lebte auf dem Land, und war kürzlich Wittwer worden. Da er seine Jugend bey Hofe zugebracht hatte: so war ihm die Einsamkeit eine Marter.

Er

Er gab deswegen gewöhnlichen Zirkel für den benachbarten Adel. Sein Haus war die Versammlung der guten Welt vom Land. Man spielte, man fand Abendessen bey Ihm. Bey diesen Umständen war Ihm jemand nothwendig, die Honneurs seines Hauses zu machen. Er bestand also darauf, seine Nichte sollte bey Ihm bleiben, bis er wieder eine Parthie gefunden hätte, und der junge Ehemann war blödd genug, diesen Beding einzugehen.

Das Schloß des Herrn von Wolfszahn liegt nur anderthalb Meilen von der Hauptstadt des Landes. Er hatte seinem Tochtermann einen Postzug verehret, damit er täglich sein Weibchen sehen könnte. Allein mit Postzügen entfährt man seinem Schicksal nicht.

Der Hofrath kam alle Abend, sein Liebes zu küssen. Es war ein ganz neues, edles, und warmes Ding. Sie vernarrte sich sterblich in ihren Mann. Sie fand Ihn einzig. Es sey wirkliches Gefühl, oder es sey Verstellung: genug er schien gerührt zu seyn: er bethete sie an: er schmachtete. Es war

war die glücklichste und traueste Gesellschaft von der Welt.

So gieng es, so lang der Sommer noch währte. Allein nun erschien der Feind der natürlichen Freuden, der Winter. Im Gefolge der tügerischen Künste, die er mit sich führt, uns über den Genuß des Lebens zu blenden, war eine Schauspielertruppe, die in der Stadt ihre Vorstellungen gab. Ist fieng man an, den Herrn von Lynch selbster auf den Lande zu sehen.

Es schien einige Zeit, daß ihm das Theater, so wie Andern seines gleichen, blos zur Erholung diene. Allein in kurzer Zeit wurde es Leidenschaft bey Ihm. Er ertränkte sich darin: er vergaß Geschäfte, Verbindungen — nicht aber die Liebe.

Man sehe dieß aus dem Brief, den er an seinen Freund, den Baron Lapsky schrieb. — Unglücklicher Lynch!

„Solang dauert die Verstellung. Lapsky: ich bin elend! Deffne mir deine geheiligte Seele. Mann von götterreiner Tugend, würdige, ein Bekenntniß anzunehmen, für welches kein anderer Schlupswinkel übrig ist, als dein Herz. Bittere; ich ver-

verdient deinen Abscheu: ich bin deiner und Gertrudchens nimmer würdig! Wahr ist's, tausendmal habe ich es dir wiederholt, daß ich mein Weib liebe, daß ich sie vergöttere. — Ich Ksiger, Lapsky kennest du diejenige, die ich anbethete, die Gertrudchen mein Herz entwendet hat — — —

„ So ist's! Ich Elender: ich betrüge sie. Aber kann ich mir durch ein aufrichtiges Geständniß noch deine Nachsicht erwerben: so vernimm mein Ehenheuer. Ach! warum litt ich, daß uns Wolange überredete, in den verfluchten Essex zu gehen! Inmittest die Heldin sich vergebens für das Glück ihres Liebsten aufopferte: so zernichtete sie das meinige.“

„ Verführerische Florise! Ja Freund: dieses Mädchen ist's, die mich bezaubert hat, die mich völlig besitzt. Die unnachahmliche Grazie, die sie damals in ihrem Spiel ausbreitete, riß mich hin: sie machte mich zum Thoren — — Ich empfand keine Ruhe mehr, bis ich dieses Wunder Melpomens sprechen, bis ich ihr meine Bewunderung bezugen, ihr sagen konnte, wie sehr sie mich gerührt — — — —

Die

„ Die Gelegenheit fand sich allzubald. Florise empfing mich mit Verbindlichkeit. — Welcher Zauber! Ich eine andere bewundern, als Gertruden, von etwas andern gerührt seyn, als von der Tugend meiner Frau! Und doch war's so. Zu dem Verbrechen, Florisen meine Liebe anzutragen, fügte ich noch dieses, ihr meinen Stand zu verbergen.“

„ So stehen die Sachen. Lapsky, wo du den mindesten Blutstropfen von Menschlichkeit noch in dir hast: so erbarm dich über mich. Ich liebe mein Weib. Der Himmel weiß, daß ich sie tausendmal meiner Buhlerin vorziehe. Der Gedanke, mir ihrem Abscheu, ihre Verachtung verdient zu haben, durchbohrt mich. Und doch kann ich Florisen nicht lassen. Unauflöslliche Schlingen fetten mich an sie.“

„ Dieß ist mein Abgrund. Gertrude weiß, so viel ich glaube, noch nichts von dieser Intrike. Nie müsse sie etwas davon erfahren. Ewig, ist's möglich, müsse ihre Untreu ihres Mannes verborgen bleiben. Aber wie werde ich endigen! Bey
allen

allen Heiligen, Freund meiner Seele, komm mir zu Hilf! Ich verzweifle.“

„Tausendmal habe ich beschlossen, Florisen aufzusagen, mich meinem Weib zu Füßen zu werfen, ihr meinen Fehler zu gestehen — sie zu beschwören, daß sie mir verzeihe. Aber mein nicht zu unterdrückender Hang zum Theater! Wenn ich Florisen in der Scene erscheinen sehe, umrungen von den Grazien, von den Talenten und von den Reizen, bewundert, beklatscht, beneidet, vergöttert, der Gegenstand aller Seufzer und aller Herzen: so vergesse ich meine Schwüre, meine Wünsche, mich Selbst — —

Man muß gestehen, der junge Mann war so ehrlich, daß er alles Mögliche that, um zu verhüten, daß seine Frau von dieser Galanterie nichts erfahren möchte: er nahm sich, trotz der Mode, unendlich in Besiß. Ueberflüssige Vorsicht. Er hätte tausend Jahre dem Schauspiel nachlaufen, und mit allen Theatermädchen von der Welt buhlen können, Gertrudchen hätte nichts geahndet. Vor ihr, die in der grossen Welt so fremd war, die vom Theater

ter so wenig Begriff hatte, konnte man so sicher eine Intrike spielen, als man vor einem Tauben eine Kanone lösen kann.

Florise war eben nicht reizend. Ohne eine Schönheit zu seyn, besaß sie gewisse Züge, die einnehmend sind, und die oft mehr ausrichten, als Schönheit. Kurz, es war ein verführerisches Object; Aber sie hatte Verstand und ein gutes Herz. Sie würde den Herrn, von Lynch gewiß verabschiedet haben, wofern sie gewußt hätte, daß er verheurathet wäre.

Der Baron Lapsky blieb dem, ihm anvertrauten Geheimniß getreu: er sagte Gertruden kein Wort davon. Aber immittelst er sich besann, was er seinem Freund antworten sollte: so hatte die Kergerkronik, die auf Fledermausflügeln fliegt, um Zwist und Verdruß in den Familien zu verbreiten, dafür gesorgt.

Man vermuthet, es war von Volange: aber laß uns Niemand zu viel thun: genug die Frau von Lynch erhielt eines Abends ein anonymes Billet, unter der Maske der Freundschaft, das ihr von Allem Nachricht gab.

Sie

Sie flog mit dem Briefchen zum Baron Lapsky Lesen sie, sagte sie, indem ihr eine Thräne entfiel. Der Baron antwortete ihr in einem festen Ton; was gedenken sie nun zu thun, meine holde Freundin? — Mein Anschlag ist gemacht, erwiederte Gertrudchen: wenn er ihnen gefällt: so bin ich stolz darauf.

Hierauf theilte sie dem Baron einen Plan mit. Er umarmte sie. Mein Kind, rief er aus, ihre Ideen sind eben so fein, als sonderbar. Ich finde sie einzig.

Man muß wissen, daß man die Frau von Lynch noch nie in der Stadt gesehen hatte, seitdem sie aus dem Stifte kam. Sie war daselbst noch völlig fremd. Der Baron Lapsky überredete ihren Oheim, ihr auf einige Wochen Urlaub zu geben, um seiner Schwester in Siebenbürgen, die in der Woche lag, beizustehen.

Unmittelst hatte er eine Wohnung bey einer Vertrauten in der Stadt ausgemacht. Diese bezog die Frau von Lynch im Geheim. Nachdem sie sich, so gut möglich vermummt hatte: so gieng sie zur Prinzipalin beim Theater,

als eine unglückliche, verwaiste junge Person von gutem Hause, die ihre Zuflucht bey der Schaubühne zu suchen vorhätte.

Gertrudchen ist schön gemacht. Ein üppiger Bau, ein schwarzes funkelndes Aug, eine buhlerische Nase, ein schlangenförmiger Arm, lebhafte Gebärden und eine melodische Stimme zeichnen sie für eine geborne Schauspielerin aus. Hiezu fügte sich ihr wohlküstiger Geist. Alles vereinigte sich ihre Aufnahme zu beschleunigen.

„Erlauben sie mir, Mamsel,“ sagte die Prinzipalin, nachdem sie sich eine Viertelstunde mit der Unbekannten unterhalten hatte zu bekennen, daß ich sie für eine Eroberung halte. Sie werden der Gesellschaft Ehre machen. Sie waren also noch niemals bey der Schaubühne?

„Wie; sie machten von ihrer vortrefflichen Anlage nie Gebrauch?

„Ich hatte nie Gelegenheit.

„So lassen sie mich dann ihre Geleitsmännin seyn. Ich selbst nehme ihren Unterricht auf mich. Die Laufbahn, die sie betreten, ist schlüpfrig, mein Kind. Man hat treuen

treuen Beistand nöthig. Ich hoffe, ihr Herz ist so offen, wie ihr Geist.

„Ich werde ihnen mit Vergnügen folgen.“ Weg also mit Bedenklichkeiten: von nun an besuchen sie mich täglich dreyimal.

Die junge Schülerin hatte nicht viel Zeit nöthig, sich einzustudiren. Sie setzte sich in verschiedene Rollen mit unendlicher Leichtigkeit und Glück. Ihre Kameraden erstaunten über ihre Vorzüge. Innerhalb acht Tagen hatte sie es so weit gebracht, daß die Gesellschaft sie für tüchtig fand, zu debütiren. Sie hat sich die Rolle der Heldin im Vorurtheil nach der Mode hiezu aus.

Florise war edel genug, sie ihr zu leihen. Sie wurde also angekündigt — Lynch, grausamer Mann, wozu bringst du ein verliebtes und tugendhaftes Weibchen! — Gertrudchen erstarrte, wie der Vorhang auf fuhr. Der Gedanke, sich öffentlich darzugeben, und ihren Mann zu betrügen, fiocete ihr die Adern. Und die Vorstellung über das Opfer, welches sie vollziehen wollte, hätte sie beynahе wieder zurückgezogen.

Sie warf einen Blick gen Himmel, und näherte sich schwankend der Scene. Ein all-

gemeines Concert von Händeklatschen und Brausen: Bravo, eine schöne Figur! hemmte einige Augenblicke das Spiel. Aber nun that man nichts als Bewundern.

Gertrudchen übertraf sich selbst. Sie entwickelte unendlich viel Kunst: bis es an die Stelle kam.

„Ach, Konstanze, kommt es Ihnen zu,
 „Mich und die heiligen Bande des Ehe-
 „standes zu vertheidigen; — — Ihnen? ...
 „Tugendhaftes, aber allzuunglückliches
 „Weib! — —

Bei diesen Worten erblaßte sie. Ihre ganze Seele kam in Wallung. Sie bemühte sich Thränen zu unterdrücken. Ihre Stimme wurde der Ausdruck des Herzens, der Ton der Natur selbst. Das Parterre brach in lauten Jubel aus: wie wahr! wie göttlich! Ein Enthusiasmus bemächtigte sich der Zuschauer während dem übrigen Theil der Scene. Wollust trunken stand das Publikum da, und konnte nicht aufhören, das bezaubernde Geschöpf zu beklatschen. Gertrude endigte. Sie warf einen Blick auf den Herrn von Lynch, der im Orchester stand, und stürzte sich in die Arme der Prinzipalin.

Kaum

Kaum war sie im Foyer: so war der Herr von Lynch zugegen. Er braunte, der neuen Schauspielerin ein Compliment zu sagen, einer der Ersten zu seyn, der ihr seine Verehrung antrüge. Sie nahm ihn höflich auf. Sie wählte ihn sogar, sie nach Haus zu führen. Unendliche Hände und Wägen hatten sich dazu vorgeedrungen.

Unterwegs machte Herr von Lynch den Schmach tenden. Er erklärte sich von der Grazie seiner Gesellschafterin bezaubert: er erhob ihre Vorzüge, ihre Reize in Himmel . . . finden sie mich also interessanter "fragte die Schöne schalkhaft" als Florisen? — Welcher Vergleich: ruft der entzückte Eroberer: eine Göttin, und eine Sterbliche! Ich kenne nur ein einiges Geschöpf, das etwas von ihnen hat; aber . . . hier unterdrückte er einen Seufzer . . . die Liebe giebt ihnen den Vorzug.

Gut „erwiederte die Fremde, indem sie ihre Hand in die seinige fallen ließ, das werden wir sehen. — Bey diesen Worten war man vor der Thür der Frau von Lynch. — Einbildung, unschätzbares Gut, wie glücklich machst du die Leute!

Der

Der geblendete Stüzer bat um Erlaubnis, ein Soupe antragen zu dürfen. Inmittelft man es besorgte: so wiederholte er seinen Senf. Die Schöne rückte ein Tischchen vor, holte ein Schreibzeug. „Wenn es ihr Ernst ist“ sagte sie, indem sie ihm eine Feder reichte, „so schreiben sie, was ich Ihnen vorsage. — Und wär es mein Todesurtheil: mit Vergnügen: — Wo soll ich anfangen? — Gleich hier.“ Theureste Florise. Esz ist überwunden. Die Liebe siegt. Verzeihen sie den Trug, den sie ihnen spielt, Man ist desto minder unglücklich, je weniger man es zu seyn verdient. Schön war der Traum, aber er ist zu Ende, dann Constanzie . . . erröthen sie für mich — — ist meine Frau.“

So räthselhaft dem Herrn von Lynch der Anfang in diesem Billet vorkam, desto lebhafter durchfuhr ihn die Spitze desselben. Er sprang vom Stuhl auf, und sahe der Dame unters Gesicht. Plötzlich entfiel ihm die Binde: eine geheime Stimme ruft in Ihm: Sie ist's.

Sprache

Sprachlos tammelt er zurück. Ist fährt sie mit einer Serviette übers Gesicht: weg ist die Schminke und Gertrudchen steht im ganzen Schimmer ihrer Selbst da. Kein Donnerschlag hätte die Seele des Herrn von Luch mehr erschüttern können. In diesem Augenblick tritt der Baron Lappsky ein; . . . Glück zur Auflösung! ruft er, indem er beyde Theile umarmt.

Unmöglich läßt sich die Verwirrung des armen Ehemanns ausdrücken. Er zitterte an allen Gliedern. Er konnte kein kluges Wort vorbringen — — Was sehe ich — — meine Gertrude — — ist möglich — — Bewundernswürdiges Weib! so was stammelte er daher. Dieses lebenswürdige und tugendhafte Geschöpf warf sich ihm in die Arme — — Sehen sie „sagte sie“ was ich thue, um andern ihr Herz streitig zu machen.

Sehen sie „fuhr sie fort, indem ihr das Wasser aus den Augen brach, ihre Gertrude sich mitten unter Theater-schwesteren, dem öffentlichen Urtheil, der Kritik des Publikums bloßgestellt, um sich

sich für einen Strafbaren aufzuopfern, und seyn sie noch undankbar, wenn sie können.

Hier erwachte der Herr von Lynch: er fiel seinem anbethungswürdigen Weib zu Füßen: er benezte ihre Hände mit Thränen: er beschwor sie, sich nicht zu kränken. — Nein, sagte er, diese Handlung müsse dich nicht reuen, meine Einzige: sie ist heldenmüthig. Du wolltest einen strafbaren Ehemann zurückbringen: du wolltest ihn auf die Gefahr deiner eigenen Ehre die seinige wiedergeben. Dieß kann nur eine Seele von göttlichen Stof thun.

Der Baron Lapsky bekräftigte es. Wenn man sich der Reinigkeit seiner Handlungen so sehr bewußt ist, sagte er, so hüllt man sich in seine Tugend, und bietet der Lasterucht Troz.

In der That, das Ebentheuer der Frau von Lynch breitete sich nur allzuschuell aus. Im Augenblick war die Stadt davon voll. Nie hatte ein unschuldigerer Scherz eine traurigere Wirkung.

Die Mitschweftern Florisens konnten sich unmöglich verstellen. Die Laster des Theaters,

ters, das ist der Neid, die Eifersucht, der Hohn zischten. Man zog die Arme unbarmherzig auf.

Florise hatte eine empfindsame und zarte Seele; ihr Geist war nicht stumpf: aber sie war, so wie fast alle Kreaturen des Theaters, ohne Grundsätze, und ohne Sitten: Es sey, daß ihr der Verlust des Herrn von Lynch wirklich unerträglich schien, oder daß sie sich durch eine sublime Rolle verewigen wollte. Gertrudchen, und ihr Mann wollten just in die Schäre steigen, die sie aufs Land bringen sollte, um ihren neuen Bund der Liebe im Schatten der häuslichen Kinder zu versiegeln: als das Gerücht ausbrach, Florise ringe mit dem Tod.

Die Frau von Lynch riß sich aus den Armen ihres Mannes los: sie eilte, dem Elend beyzuspringen. Eine ganze Welt war um das Bett Florisens versammelt. Alle Anzeichen gaben, daß die Unglückliche eine Kleopatra spielen wollte. Der Impressar kam mit einem Arzt herbey. Durch kräftige Mittel trieb man das Gift noch ab, ehe es sich in dem Eingeweide festgesetzt hatte. Florise kam wieder zu sich selbst. Nach ei-

nem

nem Schlummer von zwei Stunden konnte sie sprechen.

Sie gestand, oder affectirte wenigstens, daß sie der Verlust ihres Antonius in Verzweiflung gebracht hätte, und daß sie fest entschlossen war, zu sterben. Sie schien böß zu seyn, daß man sie von dem Tod zurückgeriffen habe; dann der Zustand, worinn sie gewesen wäre, sey von einer unaussprechlichen Wollust und Süßigkeit gewesen.

Florise konnte die Annehmlichkeiten nicht ausdrücken, die ihr Geist empfand, während sie in den Armen des Todes lag; das Entzücken, welches die Seele empfände, wenn sie sich über den Gränzen der Natur befindet, übertreffe alle Vorstellung. Es sey schlechterdings undenkbar und unvergleichbar.

Die Frau von Lynch wurde von dem Zustand des Mädchens gerührt. Sie nahm sie vom Theater weg, und that sie als Kammerjungfer zu ihrer Schwägerin, der Gräfin Loyd. Vergebens bemühte man sich, ihre Melancholie zu zerstreuen. Florise war zwey Jahre immer traurig. Sie beharrte
darauf

darauf, daß Sterben eine Wollust sey; daß es einen innerlichen Sinn gebe; daß die äußerlichen keinen Reiz hätten, der mit jenen in Vergleichung zu setzen wäre; kurz, daß die Sensation eines Sterbenden ein Göttern würdiger Wunsch sey.

Allein, was behauptet man nicht, wenn man verliebt, und unglücklich ist.

XIII.

Die Negernliebe
ein
Stoff zum Trauerspiel.

U
nter den Negern von Bourbon haben sich Liebe und Freundschaft, wie Raynal spricht, durch ein großes und trauriges Beyspiel ausgezeichnet, das weder in der Fabel, noch in der Geschichte seines gleichen hat.

Zween junge, wohlgebildete, starke und muthige Negern mit einem Herzen von seltenen Gefühl geboren, liebten einander von Kindheit auf. In einer Pflanzung arbeiteten sie zusam, durch ihre Leiden verbunden, die zärtliche Herzen enger vereinigen als das Vergnügen.

Sie waren nicht glücklich: aber ihre Freundschaft war ihr Trost im Unglück.

Die

Die Liebe, die es sonst vergessen macht,
trieb das ihrige auf den höchsten Grad.

Eine Schwarze, in den Fesseln des
Sklavenstands, wie sie, mit Blicken, die
unstreitig durch ihre schwarze Farbe lebhafter
und feuriger spielten, als unter einer
alabasternen Stirn, entzündete in beiden
Freunden eine gleiche Wuth. Die Schöne,
geschickter eine große Leidenschaft zu erzeu-
gen, als zu empfinden, hätte Jeden von
Beiden zu ihrem Gatten erwählt. Aber kei-
ner wollte sie dem andern rauben, und kei-
ner sie ihm abtreten.

Die Zeit, die sonst die Schmerzen der
Leidenden lindert, vermehrte nur die Qua-
len, so ihr Herz nagten, ohne weder ihre
Freundschaft, noch ihre Liebe zu schwächen.

Oft stossen bittere Thränen unter ihren
zärtlichen Umarmungen, wenn sie den all-
zureizenden Gegenstand, der sie in Verzweif-
lung setzte, erblickten. Oft schwuren sie,
ihn nicht mehr zu lieben, dem Leben eher,
als der Freundschaft zu entsagen.

Die ganze Pflanzung war durch das
Schauspiel dieser schrecklichen Kämpfe ge-
rührt. Man sprach von nichts, als von

der

der Liebe der beiden Freunde gegen die schöne Negerinn.

Eines Tags folgten sie ihr in ein Holz. Da umarmte sie jeder in die Wette, drückte sie tausendmal an sein Herz, that ihr alle Schwüre der Liebe, überhäuft sie mit allen Nahmen, welche die Zärtlichkeit erfand, und plötzlich — ohne einander etwas zu sagen, ohne einander anzusehen — stossen sie ihr ihre Messer ins Herz.

Sie stirbt! Und ihre Thränen, ihr Schluchzen vermischt sich mit ihrem letzten Hauch. Sie brüllen, die Wälder von Bourbon erhalten von ihrem wilden Geschrey. Ein Sklav kommt herzugelaufen. Er sieht sie von fern, wie sie das Schlachtopfer ihrer sonderbaren Liebe mit Küssen bedecken.

Er ruft Leute herbey. Man findet die beiden Freunde — das Messer in der Hand, sich über dem Leichnam ihrer unglücklichen Geliebten umarmend, wie sie sich solches in die Brust stossen, und — den Geist aufgeben.

Mitten unter den friedlichen Arbeiten ihres entehrenden Standes, setzt ihr Geschichtschreiber hinzu, entsprangen Handlungen,

gen, die das Erstaunen der Welt verdienen. Wehe dem, den die Gewalt dieses wilden Feuers nicht zum Entsetzen und Mitleid erschüttert! Die Natur schuf ihn — nicht zur Sklaverey der Negern, sondern — zur Tiranney ihrer Herren. Er lebte ohne Mitleid, und stirbt unbedauert. Er hat nie geweint, und wird nie beweint werden. — Welcher Text! ich kenne keinen schönern Stoff zu einem Trauerspiel. Menschen vom Gefühl werden es dem beredeten Mahler der höchsten Leiden, welche die Natur zu ertragen fähig ist, und unter deren Last sie endlich erliegt, danken, daß er dieses Falschum der Vergessenheit entriß, und dem Kampfe der Liebe und Freundschaft, die sich mit der Niederlage aller Kämpfer, und dem Sieg beider Leidenschaften endigte, ein Denkmal stiftete, welches so lange dauern wird, als Europa Raynals Werke liest.

Ihr, die ihr so gerne im Trauerspiel sterben, und die ihr so viel Narren sterben sehet, blickt hieher. Hier stirbt ein Paar mit Würde.

Und Ihr, die ihr Helden für die Schaubühne aufsucht: hier ist Stoff für euch.

Des

Bedenkt aber, daß wenn der Zeichner dieser Geschichte, Raynal sonst keine Zeile hinterlassen hätte, als sie, so würde er mit den größten Meistern, in der Kunst die Natur zu schildern, und Herzen zu rühren, wetteifern.

XIV.

Lady Brodock.

Jung, schön und voller Reize verband Lady Brodock, die einzige Tochter des Generals dieses Namens, mit allen Vorzügen der Gestalt den wohlgebildetsten Geist und die edelste Seele. Aber, zu ihrem Unglück, war ihr Herz zu zärtlich, ihre Nerven zu empfindsam.

Erbin eines unermesslichen Vermögens, machte sie einen ungeheuren Aufwand. Obschon ihre Freygebigkeit sehr ehrwürdige Beweggründe hatte, so verringerte solche nichts desto minder sehr bald den schimmernden Nachlaß ihres Vaters. Von einer Menge Anbether umgeben dachte sie nicht an den traurigen Abgrund, welcher sich unter ihren Füßen grub.

Unter der Zahl derselben war Lord S*** ein berühmter Sterblicher; eben so berühmt in Tugenden, als in Schwachheiten.

L

Er

Er war unserer Heldin sowohl in der Prachtliebe, als im Hang zur Freygebigkeit ganz ähnlich. Er wurde folglich frühe arm. Seine Gläubiger ließen ihn nach Newgate bringen.

Lange Zeit wußte man nicht, wo er war, denn sein Unglück konnte ihn niemals bewegen, die Bescheidenheit zu verlegen, um seine Freunde zu Zeugen desselben zu machen. Endlich sieng man an, darauf zu muthmassen. Und nach einiger Bemühung gelang es der Lady Brodock, ihn auszuforschaffen.

Damals war sie bei weitem nicht mehr so reich, wie einst. Aber sie besaß gerade noch so viel, als die Schuld des Lords betrug. Ihren Liebhaber retten, hieß also ein Ebentheuer bestehen, daß sie beide ins äußerste Elend führen mußte.

Umsonst suchte sie ihr Freund, der berühmte Richard Raoh, ein eben so seltsamer Sterblicher, wie Sie selbst und der Lord, davon abzuhalten. Er wendete alles Mögliche an, ihr Vernunft einzureden. Keine Vorstellung konnte das schwärmerische Mädchen zurückbringen. Sie verkaufte

Alles

Alles, Herrschaften, Häuser, Renten, Geschmeide und Kleider, und befriedigte heimlich die Gläubiger des Lords.

Er kam aus dem Gefängniß — um in Kurzen wider dahin zu eilen. Denn was frommte nun der Heldenzug des Liebchens. Beide hatten Nichts mehr zum Leben. Der Lord machte neue Schulden — gerieth abermal ins Loch — und starb darinnen.

Das, was Richard voraussah, bestätigte sich nur allzusehr. Die Lady verlohr mit ihrem Glücke den Frieden und die Ruhe der Seele. Der Verdruß, so an Ihrem Innern nagte, verringerte ihre Reize. Nun verließen sie niederträchtigerweis ihre Unbesther.

Nicht aber Sir Richard. Er blieb seiner Freundschaft fürs unglückliche Mädchen treu. Damals hatte er die Wasser zu Bath in Pacht. Er beschwor sie, zu ihm zu kommen: wäre es auch nur, um sich zu zerstreuen.

Herr Raoh hofte, die Schönheit seiner Freundinn und die Grazie ihres Umgangs könnten ihr noch ein Glück machen. Er führte sie in den Zauberkreis, den er zu

Bath beschworen hatte, ein. Bei allem Verlust, den ihre Reize gelitten hatten, war Lady Brodock noch die erste Beaute zu Bath, und vielleicht in ganz Engelland.

Ihr Unglück setzte ein Ungeheuer in Versuchung, eine von jenen insamen Kreaturen, welche den unvorsichtigen Reizen und der dürstigen Tugend nachschleichen, um sie in die Arme des Lasters zu verkaufen. Die Lady wurde von ihrem, sonst so feinen Verstand betrogen: sie nahm das Weib in ihre Gesellschaft auf.

Nun war ihr Loos vollendet. Die ganze ehrbare Welt entfernte sich von ihr. Lady Brodock verlor ihren Ruhm — ohne vielleicht ihre Tugend verloren zu haben. Herr Naoh war, zu ihrem Unglück einige Zeit nach London gereist, er kam — zu spät — zurück.

Der biedere Mann ließ die Lady die Folgen ihrer Gesellschaft in ihrem ganzen Lichte sehen; er entlarvte ihre unwürdige Freundin. Sie entsetzte sich darüber: die Nachricht war ein Donner Schlag für sie. Man sah sie dahin geworfen, verwirrt, in Verzweiflung, als hätte sie alle Laster und

die

die ganze Infamie des alten Thiers mit Ihm getheilt.

Diese grausame Entdeckung beraubte sie des Verstandes. Sie fiel in Schwermuth. Da sie den Aufenthalt in der guten Welt verschärzt hatte, so brachte ihr Sir Richard einen bei einem sehr ehrwürdigen Alten, Herrn Wood, aus.

Herr Wood hielt das edle Mädchen, so bald er ihr Herz kennen lernte, werth, und bemühte sich aus allen Kräften, ihr Leben zu mildern. Er war Wittwer. Die Lady versah Mutterstelle an seinen Kindern. Diese liebten sie. Alles schien, sie zur Beruhigung über ihr Schicksal einzuladen.

Vergebens. Der Wurm, der an ihrer Seele hing, fraß sich immer tiefer ein. Sie unterlag der Vorstellung ihrer Umstände: das Leben ward ihr zur Last, sie beschloß, es zu endigen. Hierzu bestimmte sie Tag und Stunde.

Sobald sie mit dieser unglücklichen Anstalt fertig war: so fand sich die ganze Heiterkeit ihres Gemüths wieder ein. Sie war munter, gefällig. Nie hatte man sie scherzhafter

hatter gesehen, als am Morgen, vor dem Trauerspiel, das sie geben wollte.

Nachdem sie lange Zeit auf ihrem Zimmer geschrieben hatte: hüpfte sie auf, und gieng in den Speisesaal. Hier zog sie einen Demanten, das einzige was sie von den Trümmern ihres Guts noch besaß, vom Finger, und krizzelte in eine Fensterscherbe:

„Tod! Schmeichelnde Hofnung unglücklicher Sterblicher! Unter deiner Sichel beginnt mein Schicksal zu endigen. Dem Weichling, dem Sklaven versage deinen Beistand; dein wohlthätiger Mohn erquickt nur die Augen des Tapfern!“

So weit würde es nie mit ihr gekommen seyn. Sie würde die That nie vollführt haben, hätte der ehrliche Wood von der Ursache ihrer Munterkeit nur das Mindeste geahndet; oder wäre Sir Richard, der einzige Mann, welcher in ihre Seele sah, und die Kunst besaß, deren Falten zu entdecken, und ihren Kummer zu zerstreuen, gegenwärtig gewesen.

Aber Alles mußte sich vereinigen, ihre Verzweiflung zu unterstützen. Sie war allein. Sie war Meister von ihrem Zimmer. Sie pußte

pugte sich, wie Kleopatra, und starb, wie Tasso seine Olympia sterben läßt

Sie hatte einen goldenen Strick dazu bestimmt. Er zerriß. Das barbarische Mädchen kehrte sich daran nicht: es nahm heldenmüthig einen silbernen. An solchem fand man sie hängen in ihren Kloset. Die Reize und die Liebesgötter schienen sie ungern zu verlassen: sie umflatterten sie noch.

Diese traurige Scene verkürzte die Tage des redlichen Richard. Er überlebte seine unvergeßliche Freundin nur wenige Jahre.

Wir lassen den Vorhang fallen; Aber ist's billig, daß die Asche des ehrlichen Mädchens noch vergiftet werde, indem man ihre Verzweiflung der unwürdigsten unter allen Leidenschaften, dem Hange zum Spiel zuschreibt, und diesen, ihrer Ruhe so nachtheiligen Irrthum in öffentlichen Schriften ausposaunet? Ach leider nur allzusehr spielte sie, aber nicht Whist, sondern einen unglücklichen Roman.

Inhalt.

	Seite.
I. Jenny Lille	5
II. Der Dallacartier.	34
III. Die Großmuth Jörg Langhansens. . .	68
IV. Derugy und Farko.	76
V. Der wahre Heiland seines Volks. . . .	86
VI. Hejage, der edelmüthige Mohr.	94
VII. Der klägliche Verbrecher.	98
VIII. Steffen und Lenne.	108
IX. Kankanor	112
X. Lady, Kornwallis, oder, der Tod um Liebe	128
XI. Die lebenswürdige Wilde	132
XII. Florise, oder, die sonderbare Wieder- vereinigung.	138
XIII. Die Negernliebe, ein Stoff zum Trauerspiel.	156
XIV. Lady Brodock.	161



Goe 273

ULB Halle

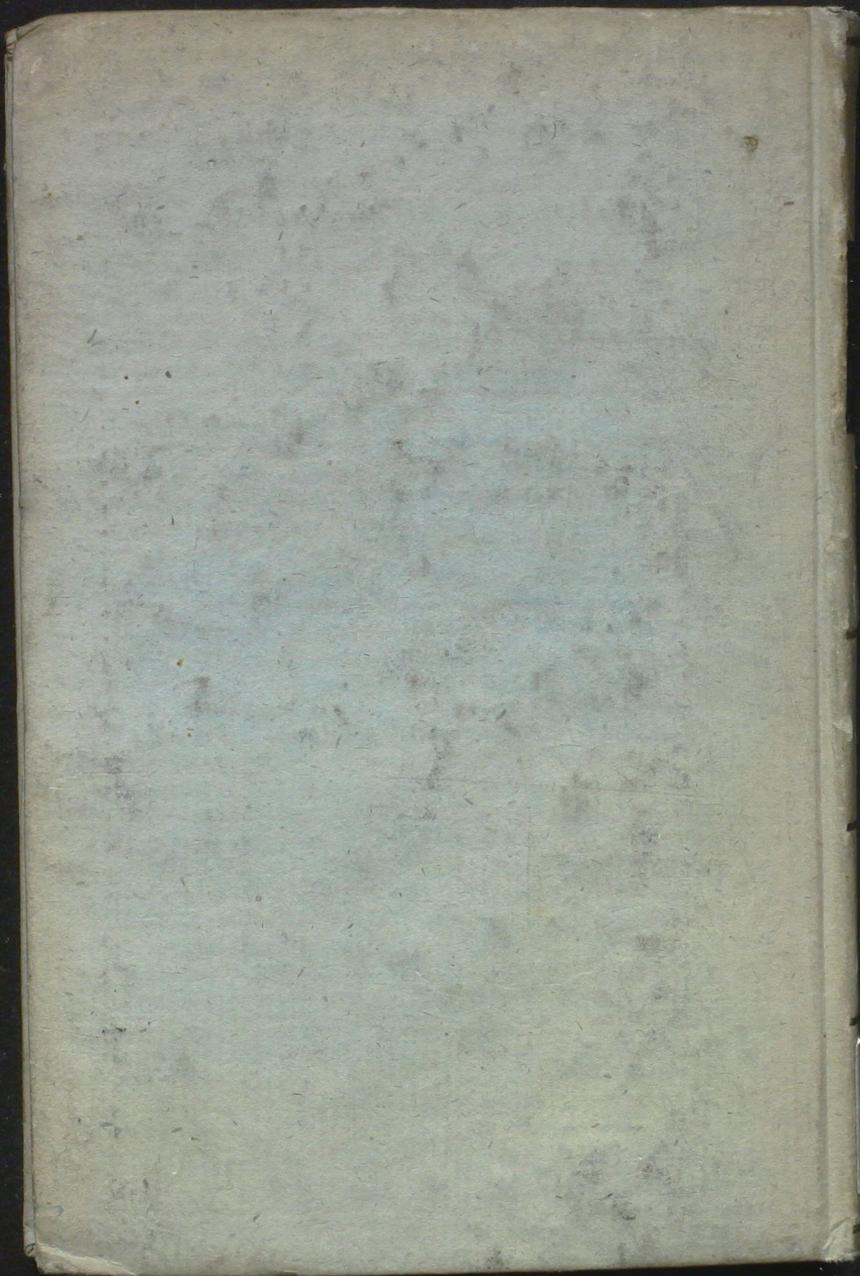
3

001 942 62X



VD15







B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Bilder
der
Vergangenheit;
zur Erweckung
der Sympathie
und des
Mitgeföhls.



In Kommission in der Sommer'schen Buchhandlung
zu Leipzig.
1 8 0 0.

